

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

Alleingelassen

Jesus soll gekreuzigt werden! Veronika eilt zu ihm. Viele Menschen schauen zu, wie er sich quält. Nur Veronika versucht, sein Leiden ein bisschen zu lindern.



► **Kinderseite 12**

Ausgeliehen



Holzskulpturen des Diakons Ralf Knoblauch sind im Heiligen Jahr als Botschafter der Menschenwürde nach Rom gereist. Einen der lächelnden Könige hat sich die Deutsche Schule ausgeliehen.

► **Seite 6**

14	Mo	Ludwigs, Ernestine, Timo	15	Di	Philippus, Basilien
15	Di	Damian, de Voster	16	Mi	5. Sonntag des Jahres
16	Mi	Bernadette, Soubrons	17	Do	Blutsonntag
17	Do	Grundonnerstag	18	Fr	1. Karfreitag
18	Fr	Leo IX., Marcel, Cello, Emma, Timo	19	Sa	2. Karfreitag
19	Sa	Leo IX., Marcel, Cello, Emma, Timo	20	So	Ostersonntag
20	So	Ostersonntag	21	Mo	Hildegund von Schönau, Oda
21	Mo	Hildegund von Schönau, Oda	22	Di	2. Karfreitag
22	Di	Maria Gabriella, Saghebda	23	Mi	3. Karfreitag
23	Mi	Georg, Adalbert	24	Do	4. Karfreitag
24	Do	Georg, Adalbert	25	Fr	5. Karfreitag
25	Fr	Georg, Adalbert	26	Sa	6. Karfreitag

Abgelehnt

Ökonomen fordern die Streichung eines Feiertags, um die deutsche Wirtschaft anzukurbeln, etwa des Oster- oder des Pfingstmontags. Dies lehnen Gewerkschaften und Kirchenvertreter ab. Der Hildesheimer Bischof Heiner Wilmer nennt die Idee „ein Strohfeuer“.

Abgeurteilt

Lange Zeit galt er als Urtyp des Massenmörders – nicht zuletzt dank des populären Lieds „Warte, warte nur ein Weilchen“: Vor 100 Jahren wurde Fritz Haarmann wegen mehr als 20 Morden hingerichtet.



► **Seite 14**

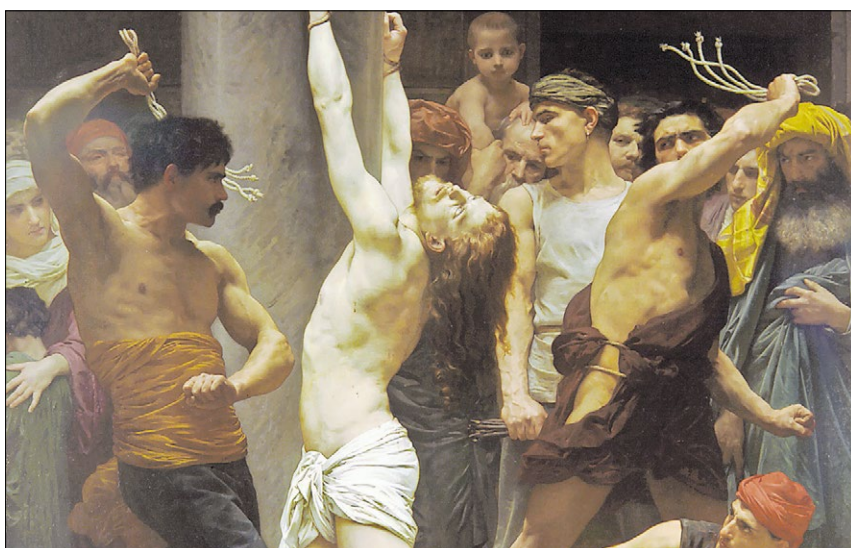
Das Leiden Jesu Christi

Italienische Insel Procida erinnert mit bedeutender Prozession an Passion des Herrn

Touristen zieht es nur selten auf die kleine Insel Procida im Golf von Neapel. Am Karfreitag bildet das Eiland die Kulisse für Italiens wohl bekannteste Prozession, die an das Leiden und Sterben Jesu Christi erinnert. Seit rund 400 Jahren ist der „Corteo dei misteri“ schon belegt. ► **Seite 18/19**



Foto: Imago/Depositphotos



Die Passion Jesu Christi steht im Mittelpunkt der Heiligen Woche, die mit dem Palmsonntag beginnt. Die Geißelung am Karfreitag hat William Bouguereau 1880 realistisch eingefangen.

Leserumfrage

Frieden, Abrüstung und Diplomatie statt Krieg: Die Themen der diesjährigen Ostermärsche ähneln denen von 2024. Kritiker sehen solchen Pazifismus als unangebracht – vor allem hinsichtlich des Ukrainekriegs. Was halten Sie von den Forderungen der Ostermarschierer?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost Henisiusstraße 1 86152 Augsburg E-Mail: leser@bildpost.de



▲ Mauerreste mit schlafendem Hund: Die frühchristliche Basilika, heute größtenteils unter Wasser, könnte auf den Ort des ersten Ökumenischen Konzils hinweisen.

IM HEUTIGEN IZNIK, VORMALS NICÄA

Die versunkene Kirche

Eine Basilika unter Wasser: Tagte an dieser Stelle das Konzil vor 1700 Jahren?

IZNIK (KNA) – Vor 1700 Jahren trafen sich mehr als 300 Bischöfe im antiken Nicäa, dem heutigen türkischen Iznik, zum ersten Ökumenischen Konzil. Der Ort ist bis heute unklar. Kann eine byzantinische Kirchenruine Aufschluss geben?

Stadtmauern, Moscheen und die Überreste von fast einem Dutzend Kirchen: Izniks reiche Geschichte durch hellenistische, römische, byzantinische, seldschukische und osmanische Zeit begleitet den Besucher auf Schritt und Tritt. In der christlichen Welt hat die Stadt rund 140 Kilometer südöstlich von Istanbul unter ihrem antiken Namen Nicäa Geschichte gemacht – als Gastgeber von gleich zwei der sieben ökumenischen Konzilien.

Während die Hagia-Sophia-Kirche im historischen Stadtzentrum, die heutige Orhan-Moschee, als Ort des zweiten nicänischen Konzils von 787 bekannt ist, bleibt es

bis heute ein Mysterium, wo genau in der Stadt im Jahr 325 die Väter des ersten Ökumenischen Konzils ihre fundamentalen theologischen Weichen stellten. Forschungen türkischer Archäologen der Universität Bursa versprechen Einsichten.

Von oben gesehen

Die Überraschung kam aus der Luft: 2014 erhielt der Leiter der Archäologischen Abteilung der Uludağ-Universität in Bursa, Mustafa Sahin, Luftaufnahmen des Ascanius-Sees. So hieß das Gewässer, als Iznik noch Nicäa war. Auf ihnen erkennbar, etwa zwei Meter unter Wasser und rund 30 Meter vom Ufer entfernt: die Umrisse einer dreischiffigen Basilika.

Die geostete Apsis legte schnell nahe, dass es sich um ein christliches Gotteshaus handelt, und brachte der Ruine die Namen „Unterwasserbasilika“ und „versunkene Kirche“ ein.

In den elf Jahren seit ihrem Fund ist der Seespiegel gefallen. Trockenem Fußes führt Mustafa Sahin zu den historischen Mauerresten, die aus dem Wasser ragen.

Der Archäologe nimmt der Hoffnung den Wind aus den Segeln: Die Kirche, deren Ruinen er seit 2015

erforscht, müsse aus der Zeit nach 390 stammen, wie Münzen belegten, die in Gräbern unter der Wand gefunden wurden. Konzilskirche könne die Basilika demnach schon mal nicht gewesen sein. Jedoch: Das „Aber“ in Sahins Stimme wiegt schwer. Zu gut passt die Lage des Funds zu Hinweisen zum Sitzungs-ort der Konzilsväter, die sich in historischen Quellen finden.

Reihe von Belegen

Der Archäologe führt Konzilsteilnehmer Eusebius von Caesarea, den britischen Pilger und späteren Bischof von Eichstätt, Willibald, ein Fresko der Sixtinischen Kapelle und Notizen eines weiteren angelsächsischen Geistlichen ins



◀ Ausgrabungsleiter Mustafa Sahin hat mehrere gute Belege für die Lokalisierung des Tagungsortes gesammelt.

Feld. Zusammengefasst: Die Konzilsväter tagten in einem Palast des Kaisers Konstantin außerhalb der Stadtmauern mit Panorama auf den See.

Wo genau dieser Palast gestanden hat – auch das ist bis heute nicht geklärt. Zwar markiert ein Schild ein paar hundert Meter nördlich am Seeufer ein paar Ruinen als „Senatspalast“. Das aber wird von verschiedenen türkischen Nicäa-Fachleuten bezweifelt. Eher, so sagen sie, könnte es sich um Teile des antiken Hafens handeln. Wer baue schon seinen Palast außerhalb der Stadtmauern, lautet ihr Hauptargument – auch wenn es in der Geschichte genügend Beispiele dafür gibt.

Warum vor der Mauer?

Die Stadtmauer ist ein wichtiges Argument, auch Sahins – wenn auch in gegenteiliger Weise: „Die Kirche im See ist die größte Kirche Izniks dieser Zeit. Mit 800 Quadratmetern Fläche übertrifft sie die 600 Quadratmeter große Hagia-Sophia-Kirche, die deutlich später gebaut wurde. Eine solche Basilika würde man innerhalb der Stadtmauern erwarten.“ Es sei denn, es gibt einen Grund – wie etwa den Platz, an dem sich über 300 Bischöfe und ihr Gefolge für das erste Ökumenische Konzil trafen.

Die Basilika, glauben Sahin und sein Team, wurde im Gedenken an das wichtige Kirchentreffen erbaut, und zwar in der Theorie der Forscher auf einem älteren Martyrion, das das Grab des heiligen Neophytos markierte. Dieser habe der Legende nach außerhalb der Stadtmauern und in Seenähe den Märtyrertod gefunden – ein weiteres passendes Puzzleteil zum Fundort der versunkenen Kirche. Dafür spräche auch der Bestattungsort, den man um die Basilika herum gefunden habe. Die Beisetzung in der Nähe von Heiligen- und Märtyrergräbern sei bei den frühen Christen beliebt gewesen.

Dabei bleibt es nicht. An der Stätte gefundene Marmor- und Säulenreste müssen laut dem Team vor ihrer Wiederverwendung zu einem griechischen Gebäude gehört haben. „Meine Theorie ist, dass hier ein Apollo-Tempel aus dem zweiten Jahrhundert gestanden hat, von dem wir aus Quellen wissen, der aber bisher nicht gefunden wurde. Kaiser Konstantin war ein großer Fan von Apollo, den er mit dem Sol invictus (Sonnengott) gleichsetzte“, erklärt Sahin. Stimmt seine Theorie, markiert die Unterwasserbasilika als „Konzilsdenkmal“ quasi einen heidnischen Tempel, ein frühchristliches Märtyrergrab, die Umgebung des kaiserlichen Palasts und des Tagungsorts von Nicäa I.

740 zerstörte ein Erdbeben nach Annahme des Archäologen die Kir-



▲ Der Standort außerhalb von Izniks alter Stadtmauer (Foto) ist für die Forscher kein zwingendes Gegenargument.

che. Ein Zusammenspiel aus weiteren Erdbeben, darunter das letzte große von 1065, und der Anstieg des Wasserpegels ließen dann ihre Überreste im See versinken. Warum aber rief Kaiser Konstantin überhaupt die Bischöfe in die kleine Stadt Nicäa?

Die künftige kaiserliche Residenzstadt Konstantinopel, das heutige Istanbul, war noch nicht fertig, als das erste Konzil tagte. Nicäa war deutlich näher an der damaligen Reichshauptstadt Nicomedia (heute Izmit) gelegen, für die Mehrheitlich aus Asien anreisenden Bi-

schöfe leichter zu erreichen und als Bischofssitz mit kaiserlichem Palast mit der entsprechenden Infrastruktur versehen.

Für Sahin gibt es ein weit einfacheres Argument: „Es gab zu dieser Zeit eine große christliche Gemeinde, was nicht nur archäologische Funde mit christlichen Namen, sondern auch die Christenbriefe des römischen Statthalters der Provinz, Plinius des Jüngeren, belegen.“ Darin bat Plinius zu Beginn des zweiten Jahrhunderts Kaiser Trajan um Rat bei der richtigen Bestrafung der Anhänger der seinerzeit noch verbotenen christlichen Lehre.

Eile unter der Oberfläche

Am See hat die diesjährige Grabungssaison noch nicht begonnen. Zu kalt seien die Wassertemperaturen für die Forscher, die oft stundenlang unter der Oberfläche arbeiteten, erklärt Mustafa Sahin. Unterdessen werden Notgrabungen für den trockengefallenen Uferstreifen vorbereitet. Hier sollen in den kommenden Monaten ein Besucherzentrum und ein Freiluftmuseum entstehen, erklärt Unterwasserarchäologe Sedat Kus, einer der Doktoranden in Mustafa Sahins Team.

Eine projizierte 3-D-Rekonstruktion soll dem Vorstellungsvermögen der Besucher helfen. Für die Neugierigen soll ein Steg bis über die Ruinen führen, ein Gebetsbereich spirituelle Bedürfnisse stillen. Das Museum soll bis zum Konzilsjubiläum am 26. Mai fertig werden.

Ob der ehrgeizige Plan gelingt, ist freilich mindestens so ungewiss wie die Teilnahme des wichtigsten katholischen Gasts an der Feier: Papst Franziskus lag mit einer schweren Lungenerkrankung in der römischen Gemelli-Klinik und kuriert sich jetzt im vatikanischen Gästehaus Santa Marta aus.

Andrea Krogmann



▲ Überreste eines Christus-Freskos in der Hagia-Sophia-Kirche (heute Moschee), wo das siebte ökumenische Konzil 787 tagte.

Fotos: KNA

Kurz und wichtig



Gegen Suizidbeihilfe

Der Londoner Kardinal Vincent Nichols (Foto: KNA) ruft zum Protest gegen die geplante Legalisierung der Suizidbeihilfe in Großbritannien auf. In einem Schreiben, das am Wochenende in den Pfarreien des Erzbistums Westminster verlesen wurde, fordert er Katholiken dazu auf, ihre Abgeordneten zu kontaktieren, damit diese im Parlament gegen den Gesetzentwurf stimmen. Nichols ist Vorsitzender der Bischofskonferenz von England und Wales. Laut Bericht der Zeitung „The Tablet“ planen auch andere Bischöfe Hirtenbriefe zu dem Thema.

Palmsonntagskollekte

Die deutschen Bischöfe rufen wie jedes Jahr zu Palmsonntag zur Unterstützung der Christen im Heiligen Land auf. Die diesjährige Palmsonntagskollekte steht unter dem Motto „Schritt für Schritt. Aufeinander zugehen“. Weltkirche-Bischof Bertram Meier betont: „Wir erleben nach wie vor eine höchst angespannte Situation im gesamten Nahen Osten. Der Waffenstillstand zwischen Israel und der radikal-islamischen Hamas ist brüchig. Beten wir für den Frieden und setzen wir ein Zeichen sichtbarer Solidarität mit den Christen in der Region. Sie brauchen unser Gebet und unsere tätige Hilfe.“

Arbeits-Papier

Die Deutsche Bischofskonferenz hat ein Papier zum gesellschaftlichen Umgang mit der menschlichen Erwerbsarbeit vorgelegt. Arbeit müsse mit all ihren Dimensionen als Teil des Menschseins betrachtet werden, sagte der Hildesheimer Bischof Heiner Wilmer. Er leitet die Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen. Wilmer erinnerte daran, dass die Kirche sich in ihrer Soziallehre schon seit über 150 Jahren mit der sozialen Frage auseinandersetze. Ohne negative Aspekte der Arbeitswelt schönzureden, müssten auch ihre positiven Seiten benannt werden. Nötig sei auch, Diskussionen über Arbeitsbedingungen zu führen. Um die Zusammenarbeit von Unternehmen und Arbeitnehmern menschenwürdig auszugestalten, bedürfe es ethischer Grundlinien.

Neuer Vorsitzender

Der Erzbischof von Marseille, Kardinal Jean-Marc Aveline, wird neuer Vorsitzender der Französischen Bischofskonferenz. Der 66-jährige wurde bei der Frühjahrsvollversammlung in Lourdes gewählt. Er folgt auf den Erzbischof von Reims, Éric de Moulins-Beaufort, der seit 2019 amtierte. Aveline galt im Vorfeld als aussichtsreichster Kandidat für den Posten. Er wird sein Amt am 1. Juli antreten.

McCarrick verstorben

Der wegen Missbrauchsvorwürfen entlassene frühere US-Kardinal Theodore McCarrick ist tot. Der ehemalige Erzbischof von Washington (2001 bis 2006) starb vorige Woche im Alter von 94 Jahren. Der einst einflussreiche und international geachtete McCarrick war 2019 von Papst Franziskus aus dem Klerikerstand entfernt worden, nachdem sich einschlägige Vorwürfe gegen ihn in einer kirchlichen Untersuchung erhärtet hatten.



Ostermärsche für den Frieden

FRANKFURT (KNA) – „Friedensfähig statt kriegstüchtig“ – das ist das Motto der bevorstehenden Ostermärsche, zu denen am Sonntag verschiedene Friedensinitiativen aufgerufen haben, darunter auch die internationale katholische Friedensbewegung Pax Christi. Sie wenden sich gegen eine „europäische Aufrüstung“, neue US-Raketen in Deutschland, Waffenlieferungen an Israel und eine „Kriegsverlängerung“ in der Ukraine. Die Gruppen wollen stattdessen Abrüstungsverhandlungen, Diplomatie, Mittel für Soziales und Gesundheit sowie „zivile Konfliktbearbeitung“ statt Wehrdienst. „Die anstehenden Ostermärsche sind notwendig, um die Gesamtheit gesellschaftlicher Probleme in den Zusammenhang von Aufrüstung und Kriegsvorbereitung zu stellen“, heißt es in dem Aufruf. Traditionell finden rund um Ostern in zahlreichen deutschen Kommunen Ostermärsche statt. Im vergangenen Jahr war der Kar Samstag mit rund 70 Veranstaltungen bundesweit der Höhepunkt. Das Foto stammt vom Ostermarsch in Nürnberg 2024. Foto: Imago/Moritz Schlenk

BENEFIZSPIEL

Für benachteiligte Kinder

Vatikan-Fußballteam besiegt deutsche Promi-Mannschaft

ROM (KNA) – In einem Benefizspiel gelang einer vatikanischen Auswahl ein Überraschungssieg gegen eine namhaft besetzte Mannschaft aus Deutschland. Doch am Ende fühlten sich alle als Gewinner.

Ex-Fußballeuropameister Hansi Müller (67) staunte nicht schlecht, als er vorige Woche im Herzen Roms als Verlierer vom Platz ging: „Ich wusste gar nicht, dass es eine vatikanische Nationalmannschaft gibt.“ Nach der überraschenden 5:7-Niederlage wissen der frühere Profi (VfB Stuttgart, Inter Mailand) und seine prominenten Teamkameraden Thomas Helmer (59), Kevin Kuranyi (43) und Ivan Klasnic (45) Bescheid.

Torreiche Begegnung

Doch bei der torreichen Begegnung im Sportzentrum Cavalieri di Colombo ging es nicht um das sportliche Ergebnis. Das Spiel zwischen dem deutschen Team „Kinderlachen“ und einer Auswahl von

Vatikan-Mitarbeitern diente wohltätigen Zwecken. Die gesammelten Spenden und Trikot-Verkaufserlöse kommen nach Angaben des Portals Vatican News einer Initiative für benachteiligte Kinder zugute. Auch die karitativen Werke des Papstes werden mit den Einnahmen unterstützt.

„Etwas zurückgeben“

„Der Fußball hat eine große Bedeutung für die Menschen. Wenn man durch Benefizaktionen etwas zurückgeben kann, ist das etwas Wunderbares“, sagte Hansi Müller. Darum habe er die Einladung sofort angenommen. Diese Aktion sei für ihn mehr als ein Spiel. „Es ist eine Botschaft“, betonte er.

Die aus bekannten Ex-Kickern bestehende deutsche Mannschaft wurde durch den Comedian Matze Knop (50) ergänzt. „Ich hatte eine sehr schöne Kindheit. Und ich möchte etwas von diesem guten Grundgefühl an Kinder weitergeben, die es nicht so gut haben“, begründete er sein Engagement.

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 13

Nach Krankenhausaufenthalt: Sollte Franziskus bei den Kar- und Ostertagen mitwirken?

51,4 % Ja. Das gehört nunmal zu den Kernaufgaben eines Papstes.

45,7 % Nein. Er braucht so viel Ruhe wie möglich, um sich zu erholen.

2,9 % Er sollte das „Urbi et orbi“ sprechen und den Rest delegieren.

AM HAMBURGER MICHEL

„Ein sehr besonderes Gefühl“

Für Neele Fokken, erste Türmerin der Hansestadt, ist ein Traum in Erfüllung gegangen

Nebel und Nieselregen – bei typischem Hamburger Wetter sind die Dächer der Stadt vom Turm des Michels kaum zu erkennen. Neele Fokken steht auf dem siebten Turmboden der berühmten Kirche in gut 80 Metern Höhe und bläst ihre Trompete warm. In ihrem Notenbuch hat sie bereits den Choral „Aus meines Herzens Grunde“ aufgeblättert. In wenigen Minuten schlägt die Turmuhr zehn – das Startsignal für ihren Auftritt.

Fokken ist als erste Frau Türmerin am Hamburger Michel. Sie teilt sich das Amt mit dem langjährigen Inhaber Josef Thöne, nachdem sein bisheriger Kollege in den Ruhestand getreten ist. Ein- bis zweimal täglich erklimmt einer der beiden Trompeter den Turm der evangelischen Hauptkirche Sankt Michaelis und bläst aus den Fenstern einen Choral – jeweils einmal in alle vier Himmelsrichtungen. Werktags um 10 und 21 Uhr, sonntags um 12 Uhr.

Protestantischer Brauch

Dieser protestantische Brauch wurde während der Reformation in Hamburg eingeführt. Am Michel wird er seit mehr als 300 Jahren praktiziert. Bis zur Aufhebung der Torssperre 1861 soll der Trompeten-Choral das Zeichen für die Öffnung beziehungsweise Schließung der Hamburger Stadttore gewesen sein.

„Ich hoffe, dass ich ein Vorbild sein kann für andere Frauen und Mädchen, sich zu trauen, Trompete zu spielen“, sagt Fokken. Die 27-Jährige hat Trompete, Kulturmanagement und Grundschullehramt studiert und unterrichtet an einer Musik- und an einer Grundschule Trompete und Musik.



▲ Neele Fokken spielt am offenen Fenster auf dem Turm des Hamburger Michels (unten in der Bildmitte) den täglichen Türmer-Choral auf der Trompete. Fotos: KNA

Als Thöne sie fragte, ob sie das Türmer-Amt übernehmen könne, musste sie nicht lange überlegen. „Ich wollte schon immer mal am Michel Trompete spielen“, sagt die gebürtige Ostfriesin, die zum Studium nach Hamburg kam und inzwischen in Sichtweite des Wahrzeichens wohnt. „Ich bin stolz, dass ich das kulturelle Erbe der Stadt fortführen darf.“

Touristen winken ihr

Die ersten Erfahrungen sind durchweg positiv, erzählt Fokken, die bereits seit Sommer vergangenen Jahres im Amt ist. „Dass ich nun täglich Trompete am Michel spielen darf, macht mich sehr, sehr glücklich. Das ist schon ein sehr

besonderes Gefühl.“ Einige Menschen lauschen ihr täglich von den benachbarten Balkonen. Touristen winken ihr vom Kirchplatz aus zu. „Da winke ich natürlich zurück.“

Ihr Kollege Thöne zeigt sich erfreut, nun eine Frau an seiner Seite zu haben. „Die Zeiten schreiten voran“, sagt der 65-Jährige, der seit mehr als 30 Jahren im Amt ist. Früher sei das Trompetespielen eine Männerdomäne gewesen. Inzwischen habe sich das zum Glück geändert.

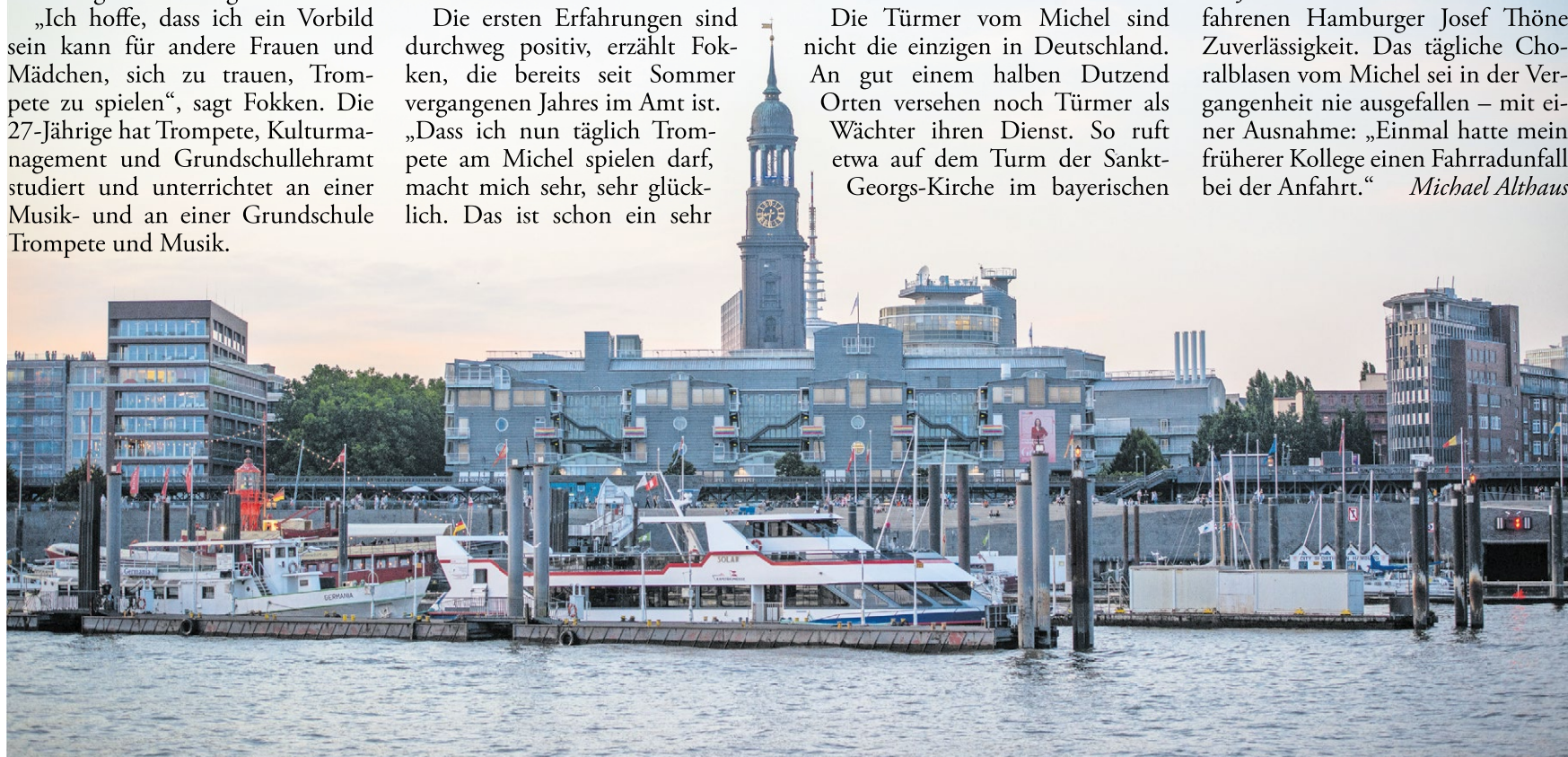
Die Türmer vom Michel sind nicht die einzigen in Deutschland. An gut einem halben Dutzend Orten versehen noch Türmer als Wächter ihren Dienst. So ruft etwa auf dem Turm der Sankt-Georgs-Kirche im bayerischen

Nördlingen ein Vertreter der Zunft am Abend halbstündlich „So Gsell, so!“. Vom Nordturm der Sankt-Johannis-Kirche in Göttingen spielt ein Turmbläser jeden Samstag für eine Viertelstunde Choräle. Und vom Hausmannsturm in Helmstedt wird von April bis Oktober jeden Samstag um 12 Uhr vom „Hausmann und seinen Gesellen“ durch Choräle der bevorstehende Sonntag „angeblasen“.

Türmerinnen sind selten. Auf Münsters Lamberti-Kirchturm versieht mit Martje Salje seit 2014 eine Frau dieses Amt. Sie ist die erste in der seit dem Jahr 1383 verbrieften Tradition in Münster. Und auch in Bad Wimpfen, wo das Türmeramt ebenfalls seit dem 14. Jahrhundert besteht, ist mit Blanca Knodel seit 1996 eine Türmerin im Dienst. Das Besondere an ihr: Sie wohnt sogar oben im Turm in einer rund 55 Quadratmeter großen Dienstwohnung. Auf dem Turm der Sankt-Annen-Kirche in Annaberg-Buchholz schließlich lebt gleich eine ganze Türmerfamilie.

Zuverlässigkeit wichtig

Überall hatten die Türmer einst die Aufgabe, vor Gefahren zu warnen – seien es Brände oder herannahende Feinde. Heute locken sie vor allem Touristen an. Das Wichtigste im Job des Türmers ist laut dem erfahrenen Hamburger Josef Thöne Zuverlässigkeit. Das tägliche Choralblasen vom Michel sei in der Vergangenheit nie ausgefallen – mit einer Ausnahme: „Einmal hatte mein früherer Kollege einen Fahrradunfall bei der Anfahrt.“ Michael Althaus





Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat April

... dass der Gebrauch der neuen Technologien nicht die menschlichen Beziehungen ersetzt, dass er die Würde der Personen respektiert und hilft, uns den Krisen unserer Zeit zu stellen.



FÜNF SELIGE UND HEILIGE

Papst macht Weg für Kanonisation frei

ROM (KNA) – Papst Franziskus hat den Weg für weitere Selig- und Heiligsprechungen freigemacht. Der Vatikan teilte mit, der Pontifex habe den Fortgang von insgesamt fünf Prozessen dieser Art genehmigt. Darunter ist auch der erste Selige von Papua-Neuguinea, Peter To Rot. Der Papst hatte während seiner Ostasien-Reise im vergangenen Jahr dessen Enkelkinder getroffen und das „leuchtende Zeugnis“ von To Rot gelobt.

Der Katechist unterrichtete Kinder und Erwachsene im Glauben und besuchte Kranke. Als die Japaner 1942 in Papua-Neuguinea einfielen und Priester und Ordensleute verhafteten, übernahm er die Feier von Trauungen und Taufen. Zudem predigte To Rot gegen die Wiedereinführung der Polygamie, verteidigte die katholische Lehre und feierte heimlich Wortgottesdienste. Dann wurde er verhaftet und 1945 hingerichtet.

Ein weiterer Heiligsprechungskandidat ist Bischof Ignatius Maloan, der im Zuge des Völkermords an den Armeniern durch die Türken 1915 im türkischen Mardin ermordet wurde.

Mit einer Krone für die Würde

Ausstellung in Rom zeigt Königs-Holzskulpturen von Diakon Ralf Knoblauch

ROM (KNA) – Sie sind Sinnbilder der Würde jedes Menschen: die Könige, die der Künstler und Theologe Ralf Knoblauch seit 2002 schnitzt. Ihre Reise um die Welt führt sie jetzt zum Heiligen Jahr nach Rom.

Rund 800 Schüler gibt es an der Deutschen Schule in Rom – und ab sofort einen König. „Den stellen wir ins Sekretariat, wo ihn dann alle abholen können“, sagt Schulleiter Matthias Holtmann an diesem Abend in Rom. Der König – das ist eine von 19 Holzskulpturen, die der Bonner Künstler und Theologe Ralf Knoblauch jetzt in die Ewige Stadt verliehen hat.

Neun von ihnen sind bei der Ausstellung „Kunst – Hoffnung – Aufbruch“ im Deutschen Pilgerzentrum nahe der Engelsbrücke zu sehen. Zehn wurden als „Botschafter der Menschenwürde“ in Institutionen Roms sowie ins Bistum Trier „entsandt“, das die Aktion zusammen mit dem Bistum Limburg initiiert hat.

Die Ausstellung greift das Motto des Heiligen Jahres „Pilger der Hoffnung“ auf, erklärt Mitorganisator Martin Ramb vom Fachbereich Dialog und Kultur des Bistums Limburg. Außerdem entstand für die Schau ein Impulsbuch mit zahlreichen Fotos und Texten zum Thema. „Die Könige und Königinnen sollen uns helfen, zu verstehen, worin die Würde des Menschen besteht“, erläutert Kuratorin Cornelia Steinfeld.

Narben und ein Lächeln

Die Figuren im schlichten weißen Hemd oder Kleid sind zwischen wenigen Zentimetern und einem halben Meter groß, lang und schmal oder klein und rund, manchen fehlt ein Arm, andere haben Narben oder Risse. Aber alle tragen eine goldene Krone – und ein leises Lächeln auf dem knorrigem Gesicht. „Man darf die Könige berühren – und sich



Schulleiter Matthias Holtmann von der Deutschen Schule in Rom und Grafikdesignerin Cornelia Steinfeld präsentieren Figuren von Ralf Knoblauch.

von ihnen berühren lassen“, erklärt Grafikdesignerin Steinfeld.

Das haben in den letzten Jahren viele Menschen getan. 2002 schuf Diakon Ralf Knoblauch seine erste Königsfigur, inzwischen sind es über 1000, die auf allen Kontinenten unterwegs waren und sind: als Gäste in Krankenhäusern, Hospizen, Gefängnissen, in Kriegsgebieten, Flüchtlingslagern oder in der Seenotrettung.

Die Könige, die Knoblauch aus alten Fachwerk-Balken oder auch aus Holz von zerstörten Häusern der Ahr-Flut schnitzt, stehen für alle Menschen – unabhängig von Herkunft oder sozialem Status, betont der Künstler. Zugleich mahnen sie, das Prinzip der Menschenwürde nicht zu verbiegen. „Alle haben den gleichen Anspruch auf Würde“, erläutert Knoblauch.

Dies wäre etwa ein Thema im Religionsunterricht, für den der König als Anschauungsobjekt aus dem Sekretariat geholt werden könnte, findet Schulleiter Holtmann. Die Kunsthistorikerin Yvonne Dohna-Schlobitten von der Päpstlichen Universität Gregoriana erhielt zwei Könige, die vorübergehend in zwei Brennpunktgemeinden in Trastevere einziehen sollen. Gregor Lersch, Direktor des Museums Casa di

Goethe, lässt den Gast in der Bibliothek des Hauses an der Via del Corso logieren, wo Goethe während seiner Italien-Reise wohnte.

Majestät beim Botschafter

Schwester Christiane Fritsch, Sekretärin des Internationalen Zentrums der Newman-Freunde Rom und Mitarbeiterin im Vatikanischen Staatssekretariat, gab „ihrer“ Königin spontan den Namen „Melchiora“ – nach Melchior, einem der Heiligen Drei Könige. Auch der Deutsche Botschafter beim Heiligen Stuhl und Schirmherr der Aktion, Bernhard Kotsch, beherbergt ab sofort eine hölzerne Majestät. Darüber hinaus geht ein König auf Tour durch die Schulen im Bistum Trier.

Bis 29. September müssen alle gekrönten Häupter wieder im Pilgerzentrum sein. Dann sollen sie mit den Teilnehmern der Malteser-Romwallfahrt für Menschen mit Behinderung feierlich zur Messe im Petersdom einziehen. *Sabine Kleyboldt*

Information

Die Ausstellung ist bis 30. April im Deutschen Pilgerzentrum in Rom zu sehen. Weitere Informationen unter: www.pilger-der-hoffnung.info.

DIE WELT



FRANZISKUS ERHÄLT ABLASS

Das Bad in der Menge vermieden

Weiterhin leidend: Papst zeigt sich bei Gottesdienst für Kranke auf dem Petersplatz

ROM (KNA) – Tausende Kranke, Pfleger und Ärzte haben am Sonntag einen Gottesdienst auf dem Petersplatz gefeiert. Am Ende der Messe zeigte sich – erstmals nach langer Zeit an dieser Stelle – auch der kranke Papst Franziskus: Er wurde mit großem Jubel empfangen.

Die Überraschung war perfekt, als am Sonntagmittag plötzlich und unerwartet der Papst bei strahlendem Frühlingswetter vor rund 20 000 Pilgern auf dem Petersplatz in Rom erschien. Während manche Teilnehmer des großen Heilig-Jahr-Gottesdienstes noch ins persönliche Gebet vertieft waren, kam Franziskus ohne vorherige Ankündigung im Rollstuhl vom Petersdom her auf die zentrale Altar-Insel.

Sein persönlicher Pfleger Massimiliano Strappetti schob den immer noch sichtlich leidenden Pontifex vor den Altar. Dort hatte zuvor Erzbischof Rino Fisichella gemeinsam

mit zwei Kardinälen die Eucharistie zelebriert. Fisichella setzte unbeirrt den letzten Teil der Liturgie fort und erteilte dann gemeinsam mit dem Papst den Segen.

Wie schon bei seinem letzten kurzen Auftritt auf dem Balkon der römischen Gemelli-Klinik vor zwei Wochen hatte der 88-Jährige sichtlich Mühe, die Arme zu heben. Zur Unterstützung seiner Atmung trug er wieder Sauerstoffkanülen im Gesicht. Als er danach mit wenigen Worten die Menschen grüßte und ihnen „einen schönen Sonntag“ wünschte, klatschten sie begeistert Beifall.

Wenige Meter entfernt

Beinahe frenetisch war wenige Minuten zuvor der Applaus gewesen, als der Mann in Weiß plötzlich auf den Großbildschirmen auftauchte. Erst nach Sekunden der Verwirrung begriffen die Anwesenden, dass es sich nicht um eine Video-Einspielung handelte. Der

kranke Franziskus war tatsächlich bei ihnen. Noch bei der Verlesung der Predigt des Pontifex hatte Fisichella eine halbe Stunde zuvor davon gesprochen, dass der Papst „wenige Meter von uns entfernt“ die Feier am Fernsehen verfolgte. Doch nun war er leibhaftig da, und er begrüßte sogar – allen medizinischen Mahnungen zum Trotz – einige der Anwesenden persönlich.

Allerdings vermied er das früher übliche lange Bad in der Menge mit dem Schütteln Hunderter Hände. Pfleger Strappetti sorgte mit entschlossenem Schritt dafür, dass der Aufenthalt in der römischen Frühlingssonne nicht länger als unbedingt nötig dauerte.

Noch während Franziskus in seine Wohnung im Gästehaus Santa Marta und damit in die Abgeschiedenheit seiner zweimonatigen Rekonvaleszenz zurückkehrte, verlasen Sprecherinnen seine offiziellen Grüße und Segenswünsche in mehreren Sprachen. Danach wurde der Text

der Grußbotschaft zum Angelus-Gebet an die Medien verteilt.

Zeitgleich gab es eine weitere, überraschende Information aus dem vatikanischen Presseamt. Demnach durchquerte der Papst am Sonntagmorgen im Rollstuhl die Heilige Pforte – so wie dies Tausende kranke Pilger am Vortag im Rahmen der „Heilig-Jahr-Feier der Kranken“ getan hatten. Außerdem habe er gebeichtet. Mithin hat Franziskus an diesem Aprilsonntag den von ihm selbst verkündeten „Heilig-Jahr-Abluss“ der zeitlichen Sündenstrafen erhalten.

Das vatikanische Informationsportal Vatican News zeigte wenig später Bilder von dieser Durchquerung der Heiligen Pforte mit dem Papst als Pilger. Am Heiligabend hatte er die Pforte bereits zur Eröffnung des Heiligen Jahres 2025 als erster durchquert – damals jedoch als Zelebrant, und nicht als Pilger. Ferner wurde ein Foto verbreitet, das Franziskus in seinem Rollstuhl von hinten zeigt. Zu sehen ist darauf auch die große Sauerstoff-Apparatur, die an der Rückseite seines Fahrzeugs befestigt wurde.

Unverrichteter Dinge heim

Glaubt man einem italienischen Zeitungsbericht, wurde bei aller Transparenz in der Kommunikation doch auch manches vom Vatikan nicht mitgeteilt. So soll laut der römischen Tageszeitung „Il Messaggero“ tags zuvor ein Versuch gescheitert sein, eine Grußbotschaft des Papstes im Gästehaus Santa Marta für den Sonntag aufzuzeichnen. Die Video- und Tontechniker seien unverrichteter Dinge wieder nach Hause geschickt worden, berichtet die Zeitung. Warum Franziskus es sich im letzten Moment anders überlegt habe, sei nicht bekannt.

Ludwig Ring-Eifel



◀ Mit Applaus und Jubel wurde Papst Franziskus von den Anwesenden auf dem Petersplatz begrüßt, als er am Ende der Sonntagsmesse von seinem Pfleger vor den Altar geschoben wurde.

Foto: KNA

Aus meiner Sicht ...



Michaela von Heereman ist Hausfrau, Mutter von sechs Kindern, Theologin und Publizistin.

Michaela von Heereman

Selbstgewählte Verantwortung

In Deutschland studieren noch immer weniger Frauen als Männer mathematisch-naturwissenschaftlich-technische Fächer. Die Politik wird nicht müde, dies zu beklagen, da dort deutlich bessere finanzielle Aussichten gegeben sind als etwa bei geisteswissenschaftlichen und pflegerischen Berufen, die überwiegend von Frauen gewählt werden.

Erstaunlicherweise kommt kaum jemand auf die Idee, dass Frauen diese Berufswege freiwillig wählen, weil sie mehrheitlich schlicht weniger Interesse an den oben genannten, von Männern präferierten Studiengängen und Berufen haben. Ähnliche Fehleinschätzungen hört man jetzt bezüglich des geringen Frauenanteils in der neugewählten

CDU/CSU-Bundestagsfraktion. Hier wird die gläserne Decke bemüht, die es den Frauen in der CDU/CSU nicht ermögliche, in den Bundestag zu kommen.

Das mag in Einzelfällen so sein, besonders bei der Wahlkreisaufrichtung. Aber wäre es nicht eine Überlegung wert, wahrzunehmen, dass eine konservative, noch immer christlich geprägte Partei eher von Frauen gewählt wird, die stärker familien- als berufsorientiert sind als beispielsweise Grünen-Wählerinnen? Und dass diese Frauen wegen ihrer größeren Familienorientierung vermutlich auch mehr Kinder haben – und mehr Zeit für sie haben wollen?

Politik ist ein zeitintensives, forderndes und nicht selten hartes Metier. Mütter mit

kleinen Kindern überlegen sich gut, ob sie die erzieherische Verantwortung, ihre Freude an den Kindern und deren Bedürfnis nach Zeit, Zuwendung und Zärtlichkeit der Politik opfern wollen. Vätern fällt dies offensichtlich leichter. Dies ist kein Werturteil, sondern eine Tatsachenbeschreibung.

Es ist schlicht unlogisch, die demografische Situation zu beklagen und zugleich immer mehr Frauen aus ihrer selbstgewählten familiären Verantwortung herauslocken zu wollen. Wenn wieder mehr Kinder geboren werden sollen, muss man den Frauen, die das wollen, die Zeit lassen, wirklich Mutter sein zu können. Und dies außerdem finanziell stärker honorieren.



Maximilian Lemli ist Redakteur unserer Zeitung.

Maximilian Lemli

Lasst Senioren die Wahl!

Smartphone und Computer sind aus dem Alltag der meisten Menschen nicht mehr wegzudenken. Mit einem Klick bestellt man etwas, bucht ein Hotelzimmer oder erledigt seine Finanzen. Doch gerade älteren Menschen fällt es häufig schwer, sich mit den neuen Medien anzufreunden. Schließlich sind sie ein Leben lang gut ohne sie ausgekommen.

Konnte man früher seine Überweisungen am Schalter tätigen und auf die Hilfe des Bankberaters bauen, steht heute meist nur noch ein Automat zur Verfügung, genau wie an der Supermarktkasse oder in der Verwaltung. Zwar gibt es sogenannte Seniorenhandys, doch selbst damit kommen manche ältere Herrschaften nicht klar. Sei es, weil es

ihnen motorisch schwerfällt, oder weil sie die Bedienung nicht verstehen. Ganz abgesehen davon, dass der Begriff „Seniorenhandy“ etwas Diskriminierendes hat. Kein Wunder, wenn sie frustriert sind und sich ausgegrenzt fühlen.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen fordert nun, die Digitalisierung nutzerfreundlicher zu gestalten, also mehr Rücksicht auf die ältere Generation zu nehmen. Natürlich ist es löblich, wenn sich Menschen im hohen Alter noch für die neuesten technischen Entwicklungen begeistern. Aber man darf nicht diejenigen aus dem Alltagsleben ausschließen, die sich den neuen Medien bewusst verweigern oder sie schlicht nicht begreifen, selbst wenn Kinder oder En-

kel ihnen dabei helfen. Sonst fühlen sich Senioren aufs Abstellgleis gestellt.

Was wäre so schwer daran, den Menschen die Wahl zu lassen? Der Supermarkt ist ein gutes Beispiel: Neben den Automatenkassen bieten die meisten Läden weiterhin die Möglichkeit, sich an der üblichen Kasse anzustellen. Das müsste doch auch bei der Bank und anderen Institutionen möglich sein. Dann fühlten sich die Senioren respektiert und integriert – und wer weiß, vielleicht legen manche sogar den womöglich entstandenen Groll über die Digitalisierung, von der sie sich ausgeschlossen fühlen, ab und machten sich doch noch mit Smartphone und Co. vertraut? Einen Versuch wäre es wert!



Gerda Röder war von 1998 bis 2004 Chefredakteurin der Katholischen Sonntagszeitung.

Gerda Röder

Der Smiley am Straßenrand

Die Tempo-30-Zonen breiten sich aus. Schon lange gibt es verkehrsberuhigte Gebiete rund um Schulen und Kindertagesstätten, Krankenhäuser, Alten- und Pflegeheime. Dort ist besondere Rücksicht auf der Straße geboten. Zunehmend soll auch in Wohngebieten langsamer gefahren werden. Das erhöht die Sicherheit und senkt den Schallpegel. Mehr und mehr Schilder mit der schwarzen 30 im roten Kreis werden gesetzt.

Aber offensichtlich veranlassen Schilder zu wenig Menschen am Steuer zum Blick auf Tacho und Bremse. Vor kurzem berichtete der für Verkehrsfragen in unserem Viertel zuständige Polizist in der Bezirksversammlung, die Grundschulkinder hätten sich in der Straße

ihrer Schule ein „Dialog-Display“ gewünscht. Was für ein sprechender Begriff! Der Mensch am Steuer darf sich nicht isoliert fühlen, er braucht unmittelbare Rückmeldung für sein Fahrverhalten. Die Technik kann sie liefern.

So wie Tempo-Limits sich vermehren, vermehren sich auch Anlagen, die Autofahrer bestärken sollen, sie einzuhalten. Die Displays gibt es in mehreren Variationen. Die schlichte Angabe „Sie fahren ...“ zeigt die aktuellen Stundenkilometer. Ist das Motivation genug? Wenn nicht, gibt es eine Steigerung: Ein grantiges Smiley auf schrillum blinkendem Rot soll den Fuß vom Gas bewegen, strahlendes Lächeln in grünem Licht belohnt eine angepasste Geschwindigkeit.

Intensiver wird der Dialog mit Anlagen, die als „sprechende Verkehrszeichen“ auftreten. Passiert ein Autofahrer den Bereich in vorgeschriebenem Tempo oder langsamer, leuchtet „Danke“ in grüner Schrift auf. Darüber erscheint ein lachendes Kindergesicht. Ist ein Fahrer zu schnell, mahnt das Display in Rot „Langsam!“ und der Zeigefinger des digitalen Kindes „trifft“ den Autofahrer. Das wirkt.

Es wird noch eine Weile dauern, bis die Künstliche Intelligenz Fahrzeuge fehlerfrei durch die Wohnbereiche steuern kann. Inzwischen wird der Straßenrand noch bunter, wenn mehr und mehr Dialog-Displays mit Lob und Tadel der „Natürlichen Intelligenz“ am Lenkrad zu Hilfe kommen.

Leserbriefe

Wie Kommunisten

Zum neuen Schuldenpaket und zu „Weichen gestellt“ in Nr. 13:

Den Unterschied zwischen Kommunismus und Christentum erklärte uns mein verstorbener Vater immer so: „Ein Christ sagt, was mein ist, ist dein. Ein Kommunist sagt, was dein ist, ist mein.“

Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) denkt beim Schuldenpaket eher wie ein Kommunist, indem die zusätzlichen Milliarden Schulden goutiert werden. Mit diesen Schulden wird nicht nur unseren Kindern eine schwere Last aufgebürdet. Es trifft nicht nur Rentner und weniger Bemittelte, sondern jetzt soll es auch dem arbeitenden Teil der Bevölkerung an den Kragen gehen.

Aus NRW kommt der Ruf, man müsse die neuen Schulden kompensieren, und es wird (wieder einmal!) vorgeschlagen, einen Feiertag zu streichen, zum Beispiel den Oster- oder Pfingstmontag. Die Deutsche Bischofskonferenz, die oft ähnliche Meinungen wie das ZdK vertritt, sah sich genötigt, sofort Stellung zu nehmen.

„Christliche Feiertage prägen die Kultur und Tradition unseres Landes“, schrieben die Bischöfe. „Wir sehen daher nicht, dass die Folge der Schuldenaufnahme als Erstes die Abschaffung eines christlichen Feiertags sein soll.“ Wenn man es anderen wegnehmen kann, und sei es der kommen-



▲ Fast eine Billion Euro neue Schulden soll Deutschland nach dem Willen von Union, SPD und Grünen aufnehmen.

den Generation – dann ist es gut. Aber wenn es einem selber an den Kragen, sprich an die Feiertage geht – dann sofort Protest!

Nicht, dass ich falsch verstanden werde, ich bin auch für die Beibehaltung der Feiertage. Ich will nur deutlich machen, dass die vom ZdK so gelobte Weichenstellung (die Milliarden Schulden) nicht nur mit Inflation, höheren Steuern, unsicheren Renten, höheren Zinsen, sondern vielleicht sogar mit weniger Feiertagen und mehr Arbeit bezahlt werden muss. Nur Kommunisten oder Verblendete können so etwas loben.

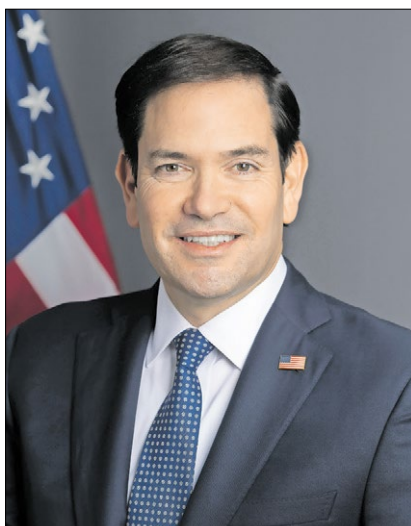
Georg Schmitz, 47839 Krefeld

Kann verzichten

Zu „Gratulation am Krankenbett“ in Nr. 12:

Sie erwähnen in dem Artikel auch die Glückwünsche von US-Außenminister Marco Rubio, einem bekennenden Katholiken. Ich fühle mich auch als bekennende Katholikin und stelle fest, dass nach meiner Meinung seine Amtshandlungen mit seiner Religion nur sehr schwer in Einklang zu bringen sind. Will sagen: dass ich auf solche bekennenden Glaubensgeschwister verzichten kann.

Hildegard Driesch,
66763 Dillingen/Saar



▲ Marco Rubio, der neue Außenminister der USA, ist katholisch.

Künstliche Intelligenz

Wo kommt KI
in unserer heutigen Welt
schon zum Einsatz?



Jetzt als Podcast
auf radio-augsburg.de

 **radio
augsburg**

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

Palmsonntag

Lesejahr C

Erste Lesung

Jes 50,4–7

GOTT, der Herr, gab mir die Zunge von Schülern, damit ich verstehe, die Müden zu stärken durch ein aufmunterndes Wort. Jeden Morgen weckt er mein Ohr, damit ich höre, wie Schüler hören. GOTT, der Herr, hat mir das Ohr geöffnet.

Ich aber wehrte mich nicht und wich nicht zurück. Ich hielt meinen Rücken denen hin, die mich schlugen, und meine Wange denen, die mir den Bart ausrissen. Mein Gesicht verbarg ich nicht vor Schmähungen und Speichel.

Und GOTT, der Herr, wird mir helfen; darum werde ich nicht in Schande enden. Deshalb mache ich mein Gesicht hart wie einen Kiesel; ich weiß, dass ich nicht in Schande gerate.

Zweite Lesung

Phil 2,6–11

Christus Jesus war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Men-

schen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz.

Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen, damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihr Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt: „Jesus Christus ist der Herr“ – zur Ehre Gottes, des Vaters.

Evangelium

Feier des Einzugs Christi in Jerusalem: Lk 19,28–40

In jener Zeit ging Jesus nach Jerusalem hinauf. Und es geschah: Er kam in die Nähe von Bétfage und Betánien, an den Berg, der Ölberg heißt, da schickte er zwei seiner Jünger aus und sagte: Geht in das Dorf, das vor uns liegt! Wenn ihr hineinkommt, werdet ihr dort ein Fohlen angebunden finden, auf dem noch nie ein Mensch gesessen hat. Bindet es los und bringt es her! Und wenn euch jemand fragt: Warum bindet ihr es los?, dann antwortet: Der Herr braucht es.

Die Ausgesandten machten sich auf den Weg und fanden alles so, wie er es ihnen gesagt hatte. Als sie das Fohlen losbanden, sagten die Leute, denen es gehörte: Warum bindet ihr das Fohlen los?

Sie antworteten: Weil der Herr es braucht. Dann führten sie es zu Jesus, legten ihre Kleider auf das Fohlen und halfen Jesus hinauf.

Während er dahinritt, breiteten die Jünger ihre Kleider auf dem Weg aus. Als er sich schon dem Abhang des Ölbergs näherte, begann die Schar der Jünger freudig und mit lauter Stimme Gott zu loben wegen all der Machttaten, die sie gesehen hatten.

Sie riefen: Gesegnet sei der König, der kommt im Namen des Herrn. Im Himmel Friede und Ehre in der Höhe!

Da riefen ihm einige Pharisäer aus der Menge zu: Meister, weise deine Jünger zurecht!

Er erwiderte: Ich sage euch: Wenn sie schweigen, werden die Steine schreien.



Die Predigt für die Woche

Gott hält sich nicht verborgen

von Wolfgang Thielmann

Die erste Lesung aus dem Jesajabuch ist etwas Besonderes. Sie ist eines von vier zusammenhängenden Gedichten, die sich vom übrigen Inhalt der 66 Kapitel abheben. Der Autor zeigt darin eine



enge Verbindung zu Gott. Die ersten Christen sahen in diesen vier Liedern einen Hinweis auf Christus. Das dritte berührt mich tief. Der

Autor freut sich darüber, dass ihm Gott die Fähigkeit zum Hören und zum Trösten gegeben hat. Und er ist erleichtert, dass Kritiker ihn nicht von seinem Vertrauen auf Gott abbringen konnten.

Ein Kollege im Dritten Reich, der Journalist Jochen Klepper, hat fast genau vor 87 Jahren, am 12. April 1938, aus dem Gedicht ein Lied gemacht. Leider gehört es nicht zu den sechs Liedern Kleppers, die ins „Gotteslob“ aufgenommen wurden. Er hat die Entstehung im Tagebuch festgehalten: „Weicher, glänzender Tag. Meine kleinen Osterbesorgungen für Mutter, Frau und Töchter. In unserem alten Garten in der Seestraße blühen die alten Kirschbäume so schön. Ich schrieb heute ein Morgenlied über Jesaja 50, die Worte, die mir den ganzen Tag nicht aus dem Ohr gegangen waren.“

Das Lied beginnt: „Er weckt mich alle Morgen, er weckt mir selbst das Ohr. Gott hält sich nicht verborgen, führt mir den Tag empor, dass ich mit seinem Worte begrüß’ das neue

Licht. Schon an der Dämmerung Pforte ist er mir nah und spricht.“

Kleppers Leidensweg

Jochen Klepper hatte es besonders nötig, dass Gott ihn seine Nähe spüren ließ. Sieben Jahre zuvor hatte er die aus Nürnberg stammende Johanne Stein geheiratet, eine Jüdin. Sie war Witwe und brachte zwei Töchter mit in die Ehe. Die Folgen begann Jochen Klepper bald zu spüren: 1933 wurde er wegen seiner Frau als Rundfunkredakteur entlassen, 1935 auch als Verlagslektor. Er musste sich als Freiberufler durchschlagen. Aus der Wehrmacht wurde er wegen „Unwürdigkeit“ entlassen.

Der älteren Tochter gelang die Ausreise nach London. Der jüngeren Tochter blieb sie verwehrt. Sein

Tagebuch beschreibt, wie sich die Schlinge immer enger zusammenzog. 1942 bekam die Tochter den Bescheid über eine Deportation. Und die zwangsweise Scheidung drohte und damit auch die Deportation der Frau. Klepper hatte für beide alle Hebel in Bewegung gesetzt – vergeblich.

Ende 1942 nahm er sich zusammen mit Frau und Tochter das Leben. Vielleicht dachte er an das Gedicht. Dessen Autor verhärtet sein Gesicht wie einen Kiesel gegen alle Anfeindungen. Am letzten Tag seines Lebens tröstete er sich: „Über uns steht in den letzten Stunden das Bild des segnenden Christus, der um uns ringt.“ Mit diesem Trost ist er aus dem Leben gegangen, als der Druck zu stark wurde. Daran denke ich, wenn ich das Lied singe.



▲ Das Letzte Abendmahl, einer der Höhepunkte der Heiligen Woche, dargestellt von Pieter Pourbus, 1548, Groeningemuseum Brügge. Bei der geheimnisvollen, für diesen Bildtypus völlig unüblichen Gestalt ganz rechts im Bild handelt es sich höchstwahrscheinlich um Satan, der in Judas fährt (Joh 13,27). Dieser macht sich gerade mit der Geldbörse fort.
Foto: Hugo Maertens/gem

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche, Karwoche

Palmsonntag – 13. April

Feier des Einzugs Christi in Jerusalem (rot); Ev: Lk 19,28–40; **M. vom Palmsonntag, Cr, eig. Prf, fs** (rot); 1. Les: Jes 50,4–7, APs: Ps 22,8–9.17–18.19–20.23–24, 2. Les: Phil 2,6–11, Passion: Lk 22,14 – 23,56 (o. 23,1–49)

Montag – 14. April

Messe vom Tag, Leidens-Prf II oder Kreuz-Prf (violett); Les: Jes 42,5a.1–7, Ev: Joh 12,1–11

Dienstag – 15. April

Messe vom Tag, Leidens-Prf II oder Kreuz-Prf (violett); Les: Jes 49,1–6, Ev: Joh 13,21–33.36–38

Mittwoch – 16. April

Messe vom Tag, Leidens-Prf II oder Kreuz-Prf (violett); Les: Jes 50,4–9a, Ev: Mt 26,14–25; **im Dom: Chrisam-Messe, Gl, Erneuerung der Bereitschaftserklärung zum priesterlichen Dienst, keine Für-**

bitten, eig. Prf, fs (weiß); 1. Les: Jes 61,1–3a.6a.8b–9, APs: Ps 89,20a u. 21–22.25 u. 27, 2. Les: Offb 1,5–8, Ev: Lk 4,16–21

Gründonnerstag – 17. April

Messe vom Letzten Abendmahl, Gl (Glocken und Orgel), Fußwaschung nach der Homilie empfohlen (Prf Euch I oder II), in den Hg I–III eig. Einschub (weiß); 1. Les: Ex 12,1–8.11–14, APs: Ps 116,12–13.15–16.17–18, 2. Les: 1 Kor 11,23–26, Ev: Joh 13,1–15

Karfreitag – 18. April

Strenger Fast- und Abstinenztag
Die Feier vom Leiden und Sterben Christi (rot); **Wortgottesdienst**: 1. Les: Jes 52,13 – 53,12, APs: Ps 31,2 u. 6.12–13.15–16.17 u. 25, 2. Les: Hebr 4,14–16; 5,7–9, Passion: Joh 18,1 – 19,42, Große Fürbitten; **Kreuzverehrung** (GL 308), **Kommunionfeier**

Karsamstag – 19. April

Gebet der Woche

Gedenke, Herr, der großen Taten,
die dein Erbarmen gewirkt hat.
Schütze und heilige deine Diener,
für die dein Sohn Jesus Christus sein Blut vergossen
und das österliche Geheimnis eingesetzt hat,
der mit dir lebt und herrscht in alle Ewigkeit.

Eröffnungsgebet am Karfreitag

Glaube im Alltag

von Pater
Alfons Friedrich SDB



Foto: Thomas Klinger

Ostern – das höchste Fest unseres Glaubens. Das Fest des Lebens, das Fest der Auferstehung. Und doch feiern wir es in einer Zeit großer Verunsicherung. Unsere Welt sieht oft genug nach Karfreitag aus – eine Welt, in der Leid, Angst und Tod näher scheinen als Hoffnung, Glaube und Liebe.

Der französische Schriftsteller Albert Camus beschreibt in seinem Roman „Die Pest“ eine solche Welt: Eine Stadt wird von einer Seuche heimgesucht, abgeriegelt, erfüllt von Krankheit, Tod und Verzweiflung. Doch was Camus schildert, ist mehr als eine medizinische Krise. Es ist ein Sinnbild für jede Zeit, in der das Leben fragwürdig wird.

Zwei Figuren ringen in diesem Roman um Deutung: Pater Paneloux, ein Jesuit, sieht in der Pest zunächst eine Strafe Gottes, einen Ruf zur Umkehr. Und Dr. Bernard Rieux, ein Arzt ohne Glauben, der dennoch unermüdlich an der Seite der Kranken steht. Als ein Kind qualvoll stirbt, geraten sie in einen tiefen Konflikt. Paneloux spricht vom „mysteriösen Willen Gottes“. Dr. Rieux dagegen sagt: „Ich werde mich bis in den Tod hinein weigern, die Schöpfung zu lieben, in der Kinder gemartert werden.“

Beide haben recht – und beide scheitern. Denn kein Glaube, keine Erklärung kann das Leid vollständig auflösen. Doch beide bleiben. Sie fliehen nicht. Sie stellen sich dem Leid – jeder auf seine Weise.

Und genau hier wird unser Glaube ernst. Was feiern wir eigentlich an Ostern? Ein leeres Grab? Eine alte Geschichte? Ein symbolisches Hoffnungszeichen? Oder eine Wahrheit, die unser Leben wirklich verändern kann?

Wer auf Jesus blickt, sieht zuerst: Auch er ist gescheitert. Verlassen, verspottet, gestorben am Kreuz. Karfreitag ist die große Zumutung unseres Glaubens – dass Gott selbst in das Scheitern hineingeht, dass er sich dem Leiden nicht entzieht.

Karsamstag – ein Tag des Schweigens, der Trauer, der Ratlosigkeit. Die Hoffnung ist begraben.

Und dann: Ostersonntag. Die Frauen gehen zum Grab – aus Liebe, nicht aus Hoffnung. Und dann geschieht das Unfassbare: Das Grab ist leer. Ein Engel spricht von Auferstehung. Aber sie verstehen es nicht sofort. Sie fliehen. Denn Hoffnung ist nicht sofort verfügbar. Auferstehung muss wachsen. Glaube braucht Zeit. Wandlung beginnt langsam – oft durch Tränen hindurch.

Die Osterbotschaft ist keine billige Vertröstung. Sie ist kein „Alles wird gut“ auf Knopfdruck. Sie ist eine Einladung: Glaubst du, dass der Tod nicht das letzte Wort hat? Glaubst du, dass das Leben stärker ist? Dann geh – und lebe so, dass andere Hoffnung finden.

Ostern bedeutet: Nicht das Kreuz hat das letzte Wort, sondern die Liebe. Nicht das Grab, sondern das Leben. Nicht die Angst, sondern der Glaube.

Und wie sieht das konkret aus? Wenn ein Mensch für andere da ist, ist Ostern. Wenn jemand sich weigert, das Leid anderer zu ignorieren, ist Ostern. Wenn wir einander beistehen – im Zweifel, in der Trauer, im Kampf –, ist Ostern. Vielleicht hätte eine solche Haltung auch Dr. Rieux berührt. Vielleicht hätte sie Pater Paneloux geholfen, tiefer mitzuleiden. Die Antwort bleibt offen – wie so vieles im Leben.

Aber eines ist gewiss: Wenn wir nicht davon erzählen, wenn wir nicht leben, was wir glauben – wer soll dann Hoffnung bringen in diese Welt? Denn: Wer an die Auferstehung glaubt, kann nicht schweigen. Wer an die Liebe Gottes glaubt, kann nicht gleichgültig sein. Wer Ostern feiert, stellt sich dem Leid – aber bleibt nicht darin stehen. Er sagt Ja zum Leben.

Das Gesicht im Tuch

„Was ist hier los?“, fragt Veronika. Sie war mit ein paar Frauen am Fluss. Im ganzen Ort herrscht Unruhe. Man hört Stimmengemurmel, Gelächter, Geschrei. Es klingt, als würde etwas sehr Schweres langsam über den Boden schleifen. **„Jesus soll gekreuzigt werden.“** Er muss sein Kreuz auf den Berg Golgotha tragen“, erklärt ihre Schwester.

Veronikas Herz schlägt heftig. In ihren Ohren rauscht es. Sie rennt los. „Tu dir das nicht an! Das ist nichts für ein Mädchen in deinem Alter! Du änderst nichts!“, ruft die Mutter ihr hinterher. Veronika rennt weiter in Richtung Stadttor. **„Du gehörst doch nicht auch zu den Leuten, die diesem Typen zuhören und glauben?“** Riba, Veronikas Freundin, steht vor ihrem Haus und blickt sie verächtlich an. Das tut Veronika weh. Sie sagt nichts.

Beim Stadttor stehen schon viele Menschen. „Dieser komische Jesus von Nazareth mit seinem ewigen Gerede von Frieden und Liebe“, sagt jemand verächtlich. **„Und die verirrtten Menschen, die ihm hinterherrennen und das Zeug glauben ... Das nervt. Jetzt ist damit Schluss!“** „Er hat das Volk verführt, er ist gefährlich.“ Veronika drängt sich durch die Masse. „Er hat gegen das Gesetz verstoßen, da gibt es eben solche Strafen“, zuckt ein anderer Mann die Schultern. „Ich finde das nicht richtig, aber was können wir tun?“, murmelt eine Frau.

Veronika sieht Jesus das Kreuz tragen, er taumelt. Dunkelrot hat sich der schwere Holzbalken in seinen Nacken gedrückt. Er sieht aus, als hätte man ihn verprügelt. Er blutet auch am Kopf, **man hat ihm wirklich eine Krone aus Dornenranken auf den Kopf gedrückt.** Jesu

Gesicht ist hochrot, angestrengt und nass. Veronika weiß nicht, ob das so ist, weil er schwitzt oder weil er weint.

„Na los, mach schon, du ‚König der Juden‘! Hilft dir Gott nicht?“, ruft ein Mann aus der Menge höhnisch. Einige lachen. Andere schauen schweigend zu Boden. **Niemand tut etwas!** Veronika sieht Jesus jetzt ganz nah. Er hat Mühe, den Holzbalken über den Boden zu ziehen. Fast bricht er zusammen. Er kann fast nichts sehen, weil ihm Blut und Schweiß von der Stirn in die Augen laufen. Wieder taumelt er.

Ohne nachzudenken nimmt Veronika ihr Tuch von den Schultern und streckt es Jesus hin – damit er sich das Gesicht abtupfen kann. Sie hilft ihm, weil es mit einer Hand nicht gut geht. „Danke“, presst Jesus mit zusammengekauerten Zähnen hervor. Ganz kurz treffen sich ihre Blicke. **Für einen Moment verstummt der Spott der Menge.** Unter dem Schmerz sieht sie Kraft. Es tut weh, Jesus so zu sehen. Er schleppt sich weiter.



Veronika steht da mit ihrem Tuch, das jetzt feuchte Flecken zeigt. Sie läuft neben der Menge her. **Jesus fällt ein zweites Mal unter dem Gejohle der Menschen.** Ein drittes Mal. Die Menge kreischt, als sie seine Kleider unter sich verteilen. Unter Ächzen wird das Kreuz aufgestellt. Hammerschläge ins Holz ertönen. Die Menge zieht die Luft ein.

Veronika sieht nichts, vor ihr stehen zu viele Menschen. **Aber wenn sie nur daran denkt, wie sie einfach zusehen, wird ihr fast schlecht.** Sie lehnt sich an einen kleinen Felsen, das Tuch immer noch in den Händen. Man sieht in schwärzlich-schmutzig-feuchten Flecken, dass sich Jesus Augen, Nase, Stirn und Mund abgetupft hat – **fast wie ein Abdruck von seinem Gesicht.**

„Ich werde erzählen, wie Jesus war und was er getan hat. Was man mit ihm gemacht hat“, denkt sie. „Und auf das Tuch passe ich gut auf.“

Wer war die heilige Veronika?

In der Bibel steht über die heilige Veronika nichts geschrieben. Trotzdem ist die Frau ein Vorbild für Christen: Viele Menschen schauen nur zu, wie Jesus leidet. Sie lachen ihn sogar aus. Veronika hilft ihm. Es kann schwierig sein oder sogar gefährlich, wenn man zu einem Menschen steht, der von anderen oder der Politik verfolgt wird. Auf wundersame Weise sollen die Gesichtszüge von Jesus im Tuch sichtbar gewesen sein. Das Tuch gibt es vielleicht heute noch: Im Mittelalter wurde es in Rom verehrt. Später kam es vielleicht nach Manoppello. Einige Forscher halten dieses Tuch für das echte. Die Stelle mit der heiligen Veronika ist eine der 14 Kreuzwegstationen.

Kannst du die Kreuzwegstationen in die richtige Reihenfolge bringen?



Jesus wird ins Grab gelegt ☐



Jesus fällt zum 3. Mal ☐



Jesus begegnet seiner Mutter ☐



Jesus wird verurteilt ☐



Jesus wird seiner Kleider beraubt ☐



Jesus und die weinenden Frauen ☐



Er wird vom Kreuz genommen ☐



Simon hilft Jesus ☐



Jesus wird ans Kreuz genagelt ☐



Jesus nimmt das Kreuz ☐



Veronika reicht Jesus das Tuch ☐



Jesus fällt zum 1. Mal ☐



Jesus stirbt ☐



Jesus fällt zum 2. Mal ☐

CHRISTEN IM HEILIGEN LAND

„Gebt uns etwas zurück!“

Vermutlich kaum Besucher zur Karwoche – Zahl der Gläubigen schwindet

JERUSALEM – Die Karwoche ist eine Zeit, in der mehr denn je der Blick der europäischen Christen in den Nahen Osten wandert: zu den Glaubensgeschwistern im Heiligen Land. Ihre Situation wird dort, wo der Heiland litt und starb, immer schwieriger. Ihre Zahl sinkt, sie sitzen zwischen allen Stühlen.

„Wir existieren!“ – dies sieht Journalistin Amira Hanania als die Hauptbotschaft ihrer Dokumentation „Via Dolorosa: The Path of Sorrows“ (Via Dolorosa: Der Pfad der Sorgen) über die Christen in Palästina. „Wir sind die ersten Gläubigen“, betont die aus Bethlehem stammende Christin, die dem Höheren Präsidialkomitee für kirchliche Angelegenheiten der palästinensischen Autonomiebehörde angehört.

Die 42-Jährige ist weltweit unterwegs und erlebt immer wieder, wie wenig die Menschen über die palästinensischen Christen wissen. Deren Anteil an der Gesamtbevölkerung – so erfährt man in Hananias Film vom lutherischen Bethlehemer Theologen Mitri Raheb – sei durch die „Nakba“, die Unruhen und Vertreibungen im Zuge der Staatsgründung Israels 1947 bis 1949, von acht Prozent auf 2,8 Prozent gesunken.

Einer von 100 Menschen

Aktuell liegen die Zahlen noch niedriger: Etwa zwei Prozent der Israelis sind Christen – und nur noch einer von 100 Menschen in Palästina. Woche für Woche werden es weniger. Allein aus Jesu Geburtsort Bethlehem und den Nachbarorten Beit Jala und Beit Sahour – der einzigen christlichen Hochburg Palästinas – sind seit Beginn des Gaza-Kriegs im Oktober 2023 laut Gesprächspartnern zwischen 150 und 400 Familien ausgewandert.

Andreas Goetze, Theologe am Zentrum Oekumene in Frankfurt, war im Februar mit einer kleinen Pilgergruppe in der Region. Wiederholt traf er bei Palästinensern auf Angst, dass der Krieg im Westjordanland fortgesetzt werde. „Nach Gaza sind jetzt wir dran“, sagte ihm ein Christ aus Bethlehem. Israels Regierung wolle den Leuten das Leben so schwer wie möglich machen, damit „wir freiwillig gehen“. Jüdische Siedler könnten unter dem Schutz des Militärs tun und lassen,



▲ Das Feuerwunder am Sabt-an-Nur (Lichtsamstag) ist einer der Höhepunkte der Osterfeiern in Jerusalem. Pilgermassen wie jene vor der Grabeskirche (unten) sind angesichts der Folgen von Corona und Krieg in dieser Kar- und Osterwoche nicht zu erwarten.

Archivfotos: Zang



was sie wollen, beklagte er. „Wir haben überhaupt keine Rechte.“

Dass das Leben deutlich mühsamer geworden ist, belegen allein schon die nackten Zahlen der israelischen Besatzung: Etwa 90 Hindernisse wie Tore und Kontrollpunkte gibt es allein im Bezirk Bethlehem – deutlich mehr als noch vor einigen Jahren. Palästinaweit sind es fast 900. Um von Bethlehem aus die nur rund 40 Kilometer entfernte palästinensische Verwaltungshauptstadt Ramallah zu erreichen, sind die Menschen bis zu zehn Stunden unterwegs.

Dazu kommt die Angst vor Razzien des israelischen Militärs, vor der Gewalt jüdischer Siedler oder dem Erstarken islamischer Fundamentalisten. Dass Pilger und Touristen

ausbleiben, hat zudem viele Familien in Armut gestürzt. Theologe Goetze fand die Geburtsbasilika in Bethlehem, vor der man vor der Corona-Pandemie mitunter zwei Stunden anstehen musste, „menschenleer“ vor. 80 Prozent der Menschen vor Ort sind arbeitslos.

Am selben Termin

In diesem Jahr feiern orthodoxe und westliche Christen das Osterfest am selben Termin. Auch das achttägige Pessach-Fest der Juden fällt in die Karwoche. Es endet am Ostersonntag. In normalen Jahren würden sich Zehn-, wenn nicht Hunderttausende von Pilgern und Touristen ins Heilige Land aufmachen. Trotz Lockerung der Reise-

warnung in vielen Ländern wird es in diesem Jahr wohl nur eine überschaubare Zahl werden.

Baschar Fawadleh, der palästinensische katholische Pfarrer von Taybeh bei Ramallah, gibt der Katholischen Nachrichten-Agentur zu bedenken: „Die westliche Welt lebt in einem Traum von Null-Risiko. Als die Menschen im Mittelalter auf Pilgerreise gingen, waren sie bereits ab dem Tag in Gefahr, an dem sie das Haus verließen. Das Risiko ist Teil der Pilgerfahrt. Nur leider hat man in Europa über den Krieg vergessen, was eine Pilgerfahrt ist.“

Die Sorgen der Menschen in Palästina hautnah erlebt hat kürzlich auch der Bonner Gregor Schröder vom Verein JugendInterKult. Mitte März nahm seine kleine Gruppe bei rund 20 Begegnungen – mehrheitlich mit palästinensischen Christen – „große Ängste und wenig Hoffnung“ wahr. Laut Schröder, der die Region dutzendfach bereist hat, „fürchten viele im Großraum Bethlehem, dass die Enteignungen und Abriegelungen weitergehen“.

Angriffe auf Wohngebiete

Die israelische Menschenrechtsorganisation B'Tselem spricht bereits von einer „Gaza-fizierung des Westjordanlands“. Das Militär wende im nördlichen Teil des Gebiets „Taktiken und Gefechtsdoktrinen an, die es während des andauernden Angriffs auf Gaza entwickelt hat“. Dazu zählten Luftangriffe auf Wohngebiete und die Vertreibung der Bevölkerung aus Gebieten, die das Militär zu „Gefechtszonen“ erklärt hat.

Angesichts der bedrohlichen Entwicklung ruft Regisseurin Hanania ihren Glaubensgeschwistern weltweit zu: „Seht auf eure Brüder und Schwestern in den besetzten Gebieten Palästinas und öffnet die Augen, nehmt wahr, wie sie leben.“ Die Welt müsse „ihre Rechte, ihre Freiheit und ihre Existenz“ anerkennen. „Wir wollen nicht, dass ihr uns die kalte Schulter zeigt. Wir wollen gehört werden!“

Es sei für die Christen von Argentinien bis Australien, von Schweden bis Südafrika an der Zeit, den Nachkommen der Urchristen etwas zurückzugeben. „Wir haben euch die gute Nachricht gebracht“, erklärt Hanania. „Revanchiert euch. Gebt uns etwas zurück!“ Johannes Zang

DER WERWOLF VON HANNOVER

„Warte, warte nur ein Weilchen“

Vor 100 Jahren wird der Serienmörder Fritz Haarmann mit dem Fallbeil hingerichtet

HANNOVER – Am 15. April 1925, vor 100 Jahren, endete das Leben von Fritz Haarmann. Er war einer der brutalsten Serienmörder des 20. Jahrhunderts. In die Geschichte eingegangen ist der Fall nicht nur aufgrund der Perfidie des Täters, sondern auch als Exempel für zweifelhafte Methoden der Polizei. Bis heute erregt er die Gemüter.

Haarmanns Taten führen in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Die Spaltung der Gesellschaft spiegelt sich auch im Stadtbild Hannovers. Das Besitzbürgertum residiert in den „guten Gegenden“ der Stadt. Villenviertel mit parkähnlichen Gärten künden von einem angenehmen Leben. Sie stehen in krassm Gegensatz zu den ärmlichen Bauten in den sozialen Brennpunkten. Dort haust das „Proletenpack“: Arbeiter, Tagelöhner, alleinerziehende Kriegswitwen.

Die Backsteinhäuser sind schwarz von Deisterkohle, die Tuberkulose breitet sich aus und die Prostitution bleibt oft die einzige Möglichkeit, sich finanziell über Wasser zu halten. Philosoph Theodor Lessing beschreibt die Verhältnisse in seiner Heimatstadt 1925 eindringlich: „Die aus dem Krieg übrig gebliebene Jugend hatte die Lehre begriffen, dass man um eines Rockes, um ein paar Stiefel willen den Feind töten darf. Und Feind ist jeder andere.“

Prügelnder Vater

Friedrich Heinrich Karl Haarmann, geboren am 25. Oktober 1879 und von Beruf Altkleiderhändler, war einst vor seinem prügelnden Vater geflohen. Nachdem er im Alter von 25 Jahren bereits zehn Jahre Zuchthaus wegen Diebstahls, Betrugs, Unterschlagung, Körperverletzung und sexuellen Missbrauchs hinter sich hatte und längere Zeit in psychiatrischen Kliniken eingesperrt war, begann in der Gegend um Hannovers Hauptbahnhof seine eigentliche kriminelle Karriere.

1918 bis 1924 tötete er mindestens 24 Kinder und junge Männer zwischen zehn und 22 Jahren – zu meist in Ekstase mit einem Biss in den Adamsapfel. Nachdem er seine „Pupenjungs“ – wie er sie nannte – skaliert und zerteilt hatte, verbrannte er sie oder warf sie in die Leine. 1924 fand man mehrere

Schädel. Lange schenkte die Polizei den Gerüchten keine Aufmerksamkeit. Als aber immer mehr junge Männer vermisst wurden, suchte sie Fritz Haarmann in seiner Dachkammer in der Roten Reihe auf. Fußboden und Wände waren von Menschenblut getränkt.

Schädel der Opfer

Um Haarmann ein Geständnis zu entlocken, stellte man in der Zelle des abergläubischen Delinquenten präparierte Schädel der Opfer auf. Hinter den mit rotem Papier bestückten Augenhöhlen leuchtete eine Kerze. Zusätzlich stattete man die Zelle mit einem Sack aus, der die Gebeine der Ermordeten enthielt. Haarmann sollte glauben, dass ihn die Seelen der Toten heimsuchten. Doch geständig wurde er erst, als man ihn bei Verhören mit einem

Gummischlauch traktierte und ihm in die Genitalien trat.

Im Laufe der Ermittlungen wurde die Vermutung laut, der „Vampir“ oder „Werwolf von Hannover“ sei Spitzel in Diensten der Polizei gewesen. Daher sei ein Zugriff erst spät erfolgt. Journalist Kurt Tucholsky schloss im August 1924 in der Wochenzeitschrift „Weltbühne“ aus dem Fall auf das seiner Meinung nach korrupte Polizei- und Justizwesen der Weimarer Republik.

Dass deutsche Richter „niemals die Grundlagen eines Polizeiprotokolls prüfen, sondern dass diese dunkle Brühe ohne Sieb durch die Kanäle der Staatsanwaltschaften läuft, vor den Richter, dem sie klar wie dicke Tinte erscheint, das zwingt neben andern Gründen immer und immer wieder dazu, die Urteile, die von deutschen Gerichten in politischen Strafprozessen“ gefällt wer-

den, mit äußerstem Misstrauen zu betrachten, schrieb Tucholsky.

Am 19. Dezember 1924 wurde Haarmann 24 Mal zum Tode verurteilt und am 15. April 1925 im Hof des hannoverschen Gerichtsgefängnisses durch das Fallbeil hingerichtet. Schon während des Prozesses wünschte er sich selbstgefällig folgenden Grabtext: „Zum ewigen Andenken an den Massenmörder Fritz Haarmann und seiner Opfer. Die Knochen sollen alle mit mir beerdigt werden und alle Welt soll noch in 1000 Jahren von mir sprechen.“

Der Wunsch wurde nicht erfüllt. Stattdessen finden Spaziergänger noch heute ein Ehrengrab für die Opfer auf dem Stadtfriedhof in Hannover-Stöcken. Die Eltern hatten es der Stadt 1928 abgetrotzt, durften das Wort „ermordet“ allerdings nicht auf den Stein meißeln lassen. Erst 1975 starb in Hannover Haarmanns ehemaliger Zuhälter und mutmaßlicher Geliebter Hans Grans, den er mit den Kleidern der Vermissten ausgestattet hatte.

Das Leben gerettet

Auch gegen Grans wurde seinerzeit das Todesurteil verkündet – wegen Anstiftung zum Mord. Dann aber rettete ausgerechnet der Serienmörder Haarmann ihm das Leben. Er verfasste ein Schreiben, in dem er die alleinige Verantwortung für sämtliche Morde auf sich nahm. Bei der Wiederaufnahme des Prozesses wurde das ohnehin umstrittene Urteil gegen Grans in eine zwölfjährige Haftstrafe umgewandelt.

Der Volksmund dichtete ein Operettenlied auf den Mörder um: „Warte, warte nur ein Weilchen, bald kommt Haarmann auch zu dir, mit dem kleinen Hackebeilchen, macht er Schabefleisch aus dir.“ Das Lied wurde noch Jahrzehnte nach Haarmanns Hinrichtung gesungen und war weit über Hannover hinaus bekannt.

Das makaberste Zeugnis des Nachlebens Fritz Haarmanns jedoch befand sich bis vor einigen Jahren in Göttingen. In der dortigen Universität wurde der abgetrennte Kopf des berüchtigten Serienmörders fast 90 Jahre lang aufbewahrt. Wie das Göttinger Tageblatt berichtete, wurde das Präparat 2014 nach jahrelangen Kontroversen über seinen Verbleib verbrannt und anonym bestattet.

Sabine Göttel und Olaf Neumann



Fritz Haarmann (Zweiter von links) wird im November 1924 von Kriminalbeamten einem Kameramann vorgeführt. Anfang Dezember begann sein Prozess.



▲ Eine gemeinsame Grabstätte ist in Hannover Haarmanns Opfern gewidmet.

VOR 40 JAHREN GEGRÜNDET

Wettlauf gegen Rost und Wurm

Deutsche Stiftung Denkmalschutz beklagt zum Geburtstag politischen Gegenwind

BONN (KNA) – Weniger als vier Prozent der Bausubstanz in Deutschland stehen unter Schutz. Sie zu erhalten, ist ein Wettlauf nicht nur gegen Rost, Holzwurm und den Zahn der Zeit. Zu ihrem 40. Geburtstag beklagt die Deutsche Stiftung Denkmalschutz auch ein wachsendes Unverständnis: Der Erhalt historischer Bauten werde zunehmend kritisch gesehen und finde immer weniger Rückhalt in der Politik.

Wo historische Stadtkerne und alte Kirchen verfallen, Schlösser und Parks ohne Pflege bleiben und Denkmäler der Wirtschaftsgeschichte vor sich hinrosten, eilt die Stiftung seit dem 17. April 1985 zur Hilfe. Rund 600 Projekte fördert die in Bonn ansässige Initiative jährlich, vor allem dank der aktiven Mithilfe und Spenden von über 200 000 Förderern. Außerdem gibt es Gelder aus der Lotterie „Glücksspirale“ und Bußgeldzuweisungen.

Insgesamt konnte sie nach eigenen Angaben bereits rund 7400

Denkmäler mit mehr als 790 Millionen Euro in ganz Deutschland unterstützen. Außerdem bietet die Stiftung pädagogische Schul- und Jugendprogramme und koordiniert den bundesweiten Tag des offenen Denkmals jeweils am zweiten Sonntag im September. Mit dieser Aktion und auch der Zeitschrift „Monumente“ sollen möglichst viele Bürger für den Denkmalschutz gewonnen werden.

Identität und Werte

„Denkmäler geben ein Bild der großen künstlerischen Schaffenskraft und regionalen Vielfalt in Deutschland“, betont Stiftung-Vorstand Steffen Skudelny. Und unterstreicht, dass Bau-, Boden- und Gartendenkmale in politisch schwierigen Zeiten mehr als nur Steine sind: „Sie stiften Identität, prägen das Werteempfinden, sind lebendige Orte der Erinnerung, Wahrzeichen, Mahnmale oder Zufluchtsorte und verbinden Menschen grenzübergreifend.“

Zugleich beklagt die Stiftung, dass ihr der Zeitgeist nicht freundlich gesonnen ist. „Gerade aus dem politischen Bereich nimmt die Unterstützung für den Erhalt unserer gebauten Geschichte mehr und mehr ab“, heißt es in einem Positionspapier. Aktuell gehe jeden Tag mindestens ein Denkmal verloren: durch Abriss, Vernachlässigung oder bewusste Entscheidungen – häufig unter dem Vorwand wirtschaftlicher oder ökologischer Zwänge. Deutschland riskiere, kulturelle Zeugnisse der Geschichte zu verlieren.

Im öffentlichen Bewusstsein werde der Denkmalschutz zunehmend als Verhinderer dargestellt, klagt die Stiftung, etwa beim Klimaschutz oder energetischen Ertüchtigungen. „Es braucht dringend eine neue Haltung und eine Kurswende, wenn unser geringer Denkmalbestand, der nur rund 3,5 Prozent unserer Bausubstanz ausmacht, nicht weiterhin so deutliche Verluste erleiden soll.“ Abhilfe soll aus Sicht der Stiftung unter anderem eine bundesweit einheitliche Erfassung des Denkmalbestandes schaffen.

Ein wenig erinnert diese Klage an die Gründungsgeschichte der Stiftung. Der damalige hessische Landesdenkmalpfleger Gottfried Kiesow rief die Initiative ins Leben, um für den Erhalt des historischen Erbes zu kämpfen. Gerade in den 70er Jahren wurden im Rahmen von Altstadtsanierungen historische Bauten in großem Umfang plattgemacht. Seit 1945 seien mehr Denkmale zerstört worden als im Zweiten Weltkrieg, sagte damals selbst Bundespräsident Walter Scheel.

Mit der deutschen Vereinigung 1990 wuchs der Stiftung eine noch größere Aufgabe zu: Ganze Kulturlandschaften wie die Altstadt von Quedlinburg standen in den östlichen Bundesländern vor dem Verfall. In alten Dorfkirchen drohte Madonnen, Kruzifixen, Bildern, Altären und Kanzeln das Ende. 20 Jahre lang floss deshalb ein Großteil der Stiftungsgelder in die neuen Bundesländer.

Sorgenkind Kirchen

Gotteshäuser bleiben auch weiterhin ein Schwerpunkt der Denkmalschützer – und ein Sorgenkind. Im Mai 2024 gehörte die Stiftung zu den Mitinitiatoren eines Manifests „Kirchen sind Gemeingüter!“. Darin äußern die Unterzeichner die Befürchtung, dass die christlichen Gemeinschaften sich zunehmend nicht mehr in der Lage sehen, den wertvollen Bestand an Kirchen zu erhalten.

Immer mehr Bauten würden außer Gebrauch gestellt oder gar abgerissen. Kirchenräume seien jedoch öffentliche Räume. Staat und Gesellschaft dürften sich ihrer historisch begründeten Verantwortung für dieses kulturelle Erbe nicht entziehen, heißt es in dem Manifest. Deshalb müssten neue Formen der Trägerschaft gefunden werden, um die identitätsstiftenden und ortsprägenden Bauten und ihre kostbaren Ausstattungen zu retten.

Christoph Arens

Informationen

im Internet: www.denkmalschutz.de.



▲ Ein Flächendenkmal, das von Schaffenskraft und Kultur kündigt: Dresden mit katholischer Kathedrale Sanctissimae Trinitatis und Semperoper.

Foto: KNA

PROZESSION MIT HÖLZERNEM PALMESEL

Ein fast vergessener Brauch

Im Allgäu hat eine alte Tradition überlebt – Nur wenige der Figuren existieren noch

Aufrecht sitzt der lebensgroße geschnitzte Heiland auf dem hölzernen Esel. Der scheint erwartungsfroh die Ohren zu spitzen. Das spätgotische Kunstwerk wartet in der Kirche St. Jodokus in Bad Oberdorf im Allgäu auf seinen Einsatz: Am Palmsonntag wird der Palmesel in einer Prozession ins nahe Bad Hindelang geführt. In der dortigen Pfarreiengemeinschaft lebt damit ein uralter Brauch, der andernorts längst in Vergessenheit geraten ist.

Frühmorgens wird der Palmesel, der aus der Zeit um 1470 stammt, aus der Filialkirche St. Jodokus ins Freie gefahren. Er soll dabei sein, wenn der Pfarrer die Palmbüsche segnet, bevor sich die feierliche Prozession in Bewegung setzt. Den Ministranten kommt an diesem Tag eine besondere Rolle zu: Sie führen die historische Prozessionsfigur, die mit einem rollbaren Untergestell versehen wird, sicher ans Ziel. In der Bad Hindelanger Pfarrkirche bleibt der Gast aus Bad Oberdorf nun für einige Tage.

Viele Jahrhunderte hat der Bad Oberdorfer Palmesel überdauert. Bekannt ist, dass er bis 1826 in der Martinskapelle in Hindelang stand und nach deren Abbruch in die dortige Pestkapelle verbracht wurde. Aufgrund seiner Stilmerkmale wird vermutet, dass die Schnitzfigur, deren originale Farbfassung 1936 freigelegt wurde, einen Werkstattzusammenhang mit dem Palmesel des berühmten Malers und Bildhauers Hans Multscher (1400

bis 1467) in Wettenhausen und Ulm aufweist.

Einst war der Brauch, am Palmsonntag eine Palmeselprozession durchzuführen, weitverbreitet. Der im Johannesevangelium beschriebene Einzug Jesu in Jerusalem wurde so für die Gläubigen lebendig und im wahrsten Sinne des Wortes begreifbar.

Während anfangs mitunter der Pfarrer auf einem echten Esel in persona Christi die zentrale Rolle übernahm, erfreuten sich etwas später geschnitzte Palmesel, die meist mit einer reitenden Christusfigur versehen waren, großer Beliebtheit – wohl auch, weil die echten Tiere nicht immer kooperativ waren. Fahrbare Untergestelle mit Rollen sorgten für Beweglichkeit. Teils wurden die imposanten Bildnisse auch getragen.

Palmesel mit Tradition

In Petersthal bei Kempten hütet man einen der traditionsreichsten Palmesel Deutschlands. Die Schnitzfigur, die eine ausdrucksstarke Christusfigur trägt, stammt aus der Zeit um 1310 und gilt als eine der ältesten erhaltenen Prozessionsfiguren dieser Art im Bistum Augsburg. Auch in Petersthal war es einst Brauch, den Palmesel am Palmsonntag in einer Prozession durch den Ort zu führen.

Auffällig ist der ungewöhnlich langgestreckte Rücken des Tiers. „Ungezählte Bubengenerationen haben verstohlen auf seinem Rücken gesessen“, ist in der Chronik „Petersthal – Geschichte einer Allgäuer Gemeinde“ (1976) von Norbert Herrmann zu lesen.



▲ Der Palmesel von Ottenstall bei Altusried aus der Zeit um 1470 steht im Bayerischen Nationalmuseum in München. Mit Hilfe der Griffe an der Seite wurde das Tier bei Prozessionen mitgezogen. Die Christusfigur hat die rechte Hand zum Segen erhoben. Die linke hält die Zügel.

Foto: Imago/Imagebroker

Seinen Platz hat das Bildnis in der Kirche St. Peter und Paul.

In der Pfarrei Haldenwang, ebenfalls in der Nähe von Kempten, existiert ein Beleg für eine Palmeselprozession aus dem Jahr 1705: Pfarrer Martin Hiller berichtet davon in einem handschriftlich verfassten Urbarium, wie im vergangenen Jahr in der Rubrik „Zehn Minuten Heimatkunde mit Altbürgermeister Anton Klotz“ im Blättle der Gemeinde zu lesen war.

„Am hl. Palmsambstag (...) begleitet man den Palmesel nach Berwang (Börwang) mit Kreitz. Auf halbe Weg gehe die Berwanger mit ihrem Kreitz entgegen. Alsdann füh-

ret man den Palmesel und begleitet die ganze Pfarrsgemeinde in St. Leonhardi Kapell, allwo die Complet (Schlussandacht) und etwa ein Rosenkranz zu Ehre des einreitend Christ zue Jerusalem gebetet wird“, ist in dem Urbarium von 1705 festgehalten.

Ehrenplatz im Museum

Nicht weit von Börwang, im Weiler Ottenstall bei Altusried, liegen die Wurzeln eines weiteren kostbaren Palmesels aus der Zeit um 1470 bis 1480. Auch in diesem Fall reitet der Heiland, die Rechte zum Segen erhoben, auf einem Esel. In der Lin-



Der Palmesel von Petersthal (um 1310). Bei einer Restaurierung wurde vor Jahrzehnten die ursprüngliche spätgotische Farbfassung freigelegt.

Foto: Rösch/pba

ken hält die Christusfigur die Zügel. Besonders ihr in die Ferne gerichteter Blick zieht den Betrachter in den Bann. Der lebensgroße Christus auf dem Palmesel ist so besonders, dass er heute einen Ehrenplatz im Bayerischen Nationalmuseum in München hat.

Auch in Oberstdorf ist man stolz auf ein Ensemble aus Palmesel und Christusfigur. Das zwei Meter hohe Standbild befindet sich in der Josefskapelle, einer der drei Oberstdorfer Lorettokapellen. Geschnitzt wurde es 1729 von dem später in Weilheim wirkenden berühmten Bildhauer und Altarbauer Franz Xaver Schmädell – für „50 Gulden“, wie die Schöllanger Chronik erzählt. Die ursprüngliche Fassung vom Rettenberger Maler Hyacinth Böisinger wich allerdings später einer neuzeitlichen.

Kunstperte Werner Schnell widmete dem Oberstdorfer Palmesel 2002 eine ausführliche Beschreibung. Er nimmt auch auf Johann Nepomuk Stützle Bezug, der von 1845 bis 1849 Pfarrer in Oberstdorf war und mit Blick auf die Pfarrkirche explizit auch den Palmesel würdigte. So schreibt Stützle: „Auch die Palmprozession am Palmsonntag wird ergreifender durch ein sehr schön geschnitztes und gefasstes Christusbild, auf einer Eselin sitzend, das von palmzweigentragenden Knaben unter Chorgesang in die Kirche begleitet wird.“

Viele wurden zerstört

Dass wie in Oberstdorf, Petersthal, Bad Oberdorf oder Ottenstall Prozessionsfiguren all die Jahrhunderte überstanden haben, ist nicht selbstverständlich. Viele wurden im Bildersturm nach der Reformation zerstört oder überlebten spätestens die neue nüchterne Zeit der Aufklärung nicht.

Die bunten Prozessionen, die im späten Mittelalter und der Barockzeit mancherorts zum volksfestartigen Spektakel (teils samt wurst-behängten Eseln) ausgeartet waren, wurden nun von staatlicher Seite untersagt. Auch von kirchlicher Seite waren derartige „theatralische Darstellungen“ des liturgischen Geschehens, die die rechte Andacht vermiesen ließen, nicht mehr erwünscht. Viele Palmesel fielen der Zerstörung anheim. Sogar von „Eselsmetzgern“, die sie im Auftrag der Behörden zerhackten, ist in den Quellen die Rede. Einzelne Bildnisse überlebten verborgen auf Dachböden.

Auch in Petersthal verlor sich mit der Zeit der Aufklärung „der Brauch, dass die Honoratioren des Ortes zur Palmprozession die Eselsfigur hinter sich herziehen“, ist in Norbert Herrmanns Ortsgeschichte zu lesen. Der



▲ Aus der Zeit um 1470 stammt der Palmesel in der Kirche St. Jodokus in Bad Oberdorf. Jedes Jahr am Palmsonntag wird das Kunstwerk in einer feierlichen Prozession zur Pfarrkirche in Bad Hindelang mitgeführt. Fotos: Kleiner, Friebe

Palmesel mit der hoheitsvoll reitenden Christusfigur teilte das Schicksal vieler anderer, die in Vergessenheit gerieten. Wohl ein Jahrhundert lang sei er „irgendwo abgestellt“ gewesen und zeitweise im Heimatmuseum Wertach gestanden, wie die Chronik erzählt.



▲ Mancherorts kann man noch einen historischen Palmesel entdecken. Im Schwäbischen Krippenmuseum in Mindelheim ist diese Lindenholz-Skulptur von 1707 oder 1747 ausgestellt.

Erst seit 1957 hat der Petersthaler Palmesel wieder einen Ehrenplatz in der Pfarrkirche, nachdem er vom damaligen Heimatpfleger Kornelius Riedmiller wiederentdeckt worden war. Im Landesamt für Denkmalpflege in München hatte man das Lastentier zuvor restaurieren und die älteste spätgotische Farbfassung freilegen lassen. Fehlende Teile wie die Ohren des Esels oder eine Hand wurden andeutungsweise ergänzt, ist in Hermanns Buch zu lesen.

Einen modernen Palmesel samt Christusfigur nennt seit etwa zwei Jahrzehnten die Pfarrei St. Ulrich in Lauben bei Kempten ihr eigen. Ein künstlerisch begabter Pfarreiangehöriger schnitzte sie für die Kirche St. Ulrich. Ähnlich wie in Bad Oberdorf wird der Palmesel seitdem am Palmsonntag in der Früh ins Freie gerollt. Nach der Segnung der Palmbüsche ziehen die Gläubigen vom nahen Parkplatz aus in die Kirche ein.

Und auch, wenn es nur eine winzige „Prozession“ ist, die in Lauben an den Einzug Jesu in Jerusalem erinnert – der alte Brauch ist neu beliebt und erfreut sich großer Beliebtheit. Susanne Loreck

Verlosung

Eine Reise zurück in eine wilde Zeit

FRÜHER WAR ALLES ANDERS

Frank Jörcke

YES, ISBN: 978-3-96905-368-3

18 Euro

Die Nostalgie hat bei älteren Semestern Hochkonjunktur. Laut Autor Frank Jörcke setzt sie etwa nach dem 40. Geburtstag ein. Wohl jeder, der dieses Alter hinter sich gelassen hat, kennt die Momente, wo man mitunter wehmütig an die eigene Kindheit zurückdenkt. Jörcke tut dies umfangreich und hat seine Erinnerungen in „Früher war alles anders“ festgehalten.

Von Beruf Werbetexter, hält er persönlich für Quatsch, dass das Neue immer das Bessere sein soll. Er wünscht sich zwar manchmal, es gäbe keine Smartphones und auch keine „sozialen Medien“. Dennoch stellt Jörcke klar, dass auch der Satz „Früher war alles besser“ Quatsch ist. Manches war auch schlechter. Dies versucht er in seiner Rückblende darzustellen.

Kapitelweise greift der Autor einzelne Aspekte wie „Kinderserien“, „Schule“, „Emanzipation“, „Busreisen“ und „Statussymbole“ auf. In den 60 Kapiteln geht es aber nicht nur um verklarte Erinnerungen, sondern auch darum, dass Schläge von Lehrern und Eltern als normal betrachtet wurden, dass überall ohne Rücksicht geraucht wurde und anderes, das heute wohl niemand mehr vermisst.

Wir verlosen ein Exemplar von „Früher war alles anders“. Schreiben Sie bis zum 23. April eine Postkarte an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Stichwort „Früher“, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg. Oder senden Sie eine E-Mail mit dem Betreff „Früher“ und Ihrer Postanschrift an nachrichten@suv.de. Viel Glück! vf



ERINNERUNG AN CHRISTI PASSION

Kreuzzug im Golf von Neapel

Auf Procida findet seit 400 Jahren Italiens berühmteste Karfreitagsprozession statt

Millionen Touristen zieht es Jahr für Jahr auf die Insel Ischia im Golf von Neapel. Vom nahen Capri fahren einem bekannten Schlager zufolge die Fischer „mit ihren Booten aufs Meer hinaus“. Aber Procida? Nur wenige Touristen verschlägt es auf das kleine, dem Festland vorgelagerte Eiland, das kaum mehr als zwei Kilometer misst. Dabei ist Procida Heimat der wohl berühmtesten Karfreitagsprozession ganz Italiens.

Schon die römische Schriftstellerin Elsa Morante (1912 bis 1985) sagte es in ihrem vielfach übersetzten Roman „Arturos Insel“ (1957) in aller Deutlichkeit: Die Inseln des Archipels im Golf von Neapel sind alle schön – aber auf dem armen und verschlossenen wirkenden Eiland von Procida steigen Fremde nur zufällig aus dem Schiff, das sie in Neapel oder Pozzuoli betreten haben. Die meisten fahren weiter nach Ischia, wo heiße Quellen sprudeln, oder steuern Capri an, wo „die rote Sonne im Meer versinkt“.

Einmal im Jahr aber zieht Procida die Aufmerksamkeit auf sich: am Karfreitag. Auf dem Eiland findet der berühmteste Trauerzug auf italienischem Boden statt: „La processione dei misteri“, wahlweise auch als „Corteo dei misteri“ bezeichnet, ist seit 1627 belegt. Die „misteri“ sind dabei gar nicht so geheimnisvoll, wie ihr Name vermuten lässt. Man bezeichnet damit meist aus Holz gezimmerte Standbilder, die vorwiegend Ereignissen aus der Bibel ein Gesicht geben, vereinzelt auch



▲ Es bedarf starker Männer, um die drei großen Kreuze in die Höhe zu stemmen und durch die Straßen der Insel zu tragen.
Foto: Imago/Depositphotos

aktuellen gesellschaftlichen Themen wie Rauschgiftkonsum oder organisierter Kriminalität.

Nahezu alle Einwohner

An dem Buß- und Bittgang sind nahezu alle rund 10 000 Einwohner der Insel in irgendeiner Weise beteiligt. Während der Corona-Pandemie musste die Prozession zwei Mal abgesagt werden. Geistliche und Politiker brachten ihr Bedauern mehr oder weniger herzerreißend zum Ausdruck. Die Schiffe vom Festland blieben noch leerer als sonst außerhalb der Kartage, die Straßen der Insel still und die Fenster und Geschäfte geschlossen.

Nur die Zitronenbäume verbreiteten weiterhin einen Hauch der unvergleichbar duftigen Stimmung, die sonst im Frühling auf dem gerade vier Quadratkilometer großen Flecken Vulkanerde in einer der schönsten Küstenbuchten des Tyrhenischen Meeres herrscht. Procida ist Teil des Archipels der Phlegräischen Inseln, die auch Ischia und die winzigen Eilande Castello Aragonese, Vivara und Nisida umfassen und allesamt vulkanischen Ursprungs sind.

Seit drei Jahren kann die Prozession wieder regulär ablaufen. Die Feierlichkeiten beginnen stets schon in der Nacht von Gründonnerstag auf Karfreitag. Die meist jungen

procidanischen Künstler, die die „misteri“ in den zurückliegenden Wochen und Monaten gezimmert oder restauriert haben, bringen sich am Westhang der Terra Murata in Stellung. Dort, auf der höchsten Erhebung der Insel, die eine Festung und eine Kirche krönen, legen sie letzte Hand an die Schmuckstücke und verzieren sie mit Nektar und Ambrosia.

Kilometer langer Trauerzug

Die hölzernen Transportgestelle, unter deren Last sie sich den ganzen Vormittag lang zu ducken haben werden, sind bis zu 15 Meter lang, bis zu fünf Meter hoch und mit bis zu zehn Statuen besetzt. Kurz nach sieben Uhr setzen sie sich in Bewegung. Rund vier Stunden schiebt sich der Umzug mit zahllosen Unterbrechungen und Ruhepausen durch die Gassen der östlichen Inselhälfte. Geistliche und Politiker schreiten nebeneinander her. Ohne Abschlusszeremonie verliert sich der kilometerlange Trauerzug dann bei der Chiesa di Santa Maria della Pietà an der Marina Grande.

40 bis 60 „misteri“ werden geschultert oder mit Hilfe von um den Oberkörper geschlungenen Seilen angehoben und geschleppt. Träger mit langjähriger Erfahrung geben den Ton an. Jedes Mal, wenn es wieder weitergehen soll, rufen sie: „Uno, due, tre – alto.“ Das Gewicht der „misteri“ ist enorm. Jeweils zehn bis 15 Mann schinden sich unter der Last einer Plattform. Alle gehören der „Congrega dei Turchini“ an,



Vom höchsten Punkt der Insel, der Terra Murata, lässt sich ganz Procida überblicken.



▲ Die lebensnahe Holzskulptur des toten Gottessohns schuf 1728 Carmine Lantrici, der der neapolitanischen Künstlerschule zugerechnet wird.



▲ Junge Väter tragen ihren Nachwuchs auf den Armen. Manche der kleinen Prozessionsteilnehmer schlafen tief und fest. Fotos: Imago/Depositphotos (2)

einer im 15. Jahrhundert gegründeten Laienorganisation, und sind in weiße Gewänder und hellblaue Kapuzen gehüllt.

Dazwischen reihen sich Einzeltänzer mit Fahnen und Stelen und viele junge Väter ein – die Mütter warten am Straßenrand. Die jungen Männer tragen den in schwarze Kutten gehüllten Nachwuchs auf den Armen. Die Kinder selbst nehmen die Veranstaltung gelassen: Die einen blinzeln und lächeln die am Straßenrand ausharrenden Zuschauer an, andere legen den Kopf an den Hals des Vaters und schlafen tief und fest.

Am Ende folgen drei große Kreuze, die nur von Muskelmännern gestemmt und getragen werden können, danach die in Schwarz gehüllte Figur der trauernden Madonna und schließlich eine Skulptur des liegenden, aus der Brust blutenden und von einem dunklen Schleier bedeckten toten Gottessohns. Das sonst in einer Seitenkapelle der Chiesa di Terra Murata frei zugängliche spätbarocke Kunstwerk ist landesweit bekannt. Geschaffen hat es im 18. Jahrhundert Carmine Lantrici.

Fanfare und Trauerlied

Den unüberhörbaren Abschluss der Prozession bildet traditionell eine Kapelle mit etwa 40 überwiegend jungen procidanischen Musikern und ihrem langjährigen Dirigenten, dem Saxofonisten Francesco Trio. Das Ensemble hat sieben Stücke im Repertoire – von der 50 Sekunden kurzen Fanfare mit Trompete und Trommel bis zur fast zehn Minuten langen hochemotionalen Kadenz „Ultimo giorno“. Das Trauerlied „Una lagrima sulla tomba di mia madre“ drückt vielen Zuhörern eine Träne aus den Augen.

Die Stücke werden im Verlauf der Prozession drei bis vier Mal wiederholt – unabhängig davon, wie rasch sie vorankommt. So mancher bis dahin passive Betrachter verlässt schließlich seinen Platz am Straßenrand und schließt sich dem Umzug am Ende noch an, um die Stücke mehrmals hören zu können und sich davon ein ums andere Mal innerlich anrühren zu lassen.

Wer nach dem offiziellen Ende der Prozession zusammen mit den inzwischen wieder in ziviler Kleidung gewandeten Lastenträgern und den anderen Akteuren vom Hafen zur Festung aufsteigt, kann dort oben noch Augen- und Ohrenzeuge einer viertelstündigen Zugabe der

Kapelle werden. Nach dem pietätvoll leisen Applaus der treuen Zuhörer werden den Musikanten in einer Art Freiluftbar Cola und Cornetti angeboten.

Kein Touristenspektakel

Die Karfreitagsprozession von Procida ist trotz ihres Nimbus nie zu einem Touristenspektakel verkommen. Die Zahl der ausländischen Besucher hält sich seit vielen Jahren in Grenzen. Wenn man unter den Zuschauern am Straßenrand steht, hört man für italienische Verhältnisse auffallend wenige fremdsprachige Stimmen – auch wenn die Ohren gespitzt werden. Zum anderen sind

die meisten Besucher Tagesgäste. Nur wenige reisen am Gründonnerstag oder früher an, um bis Ostersonntag oder länger zu bleiben.

Bei den Einheimischen ist das anders. Viele Procidaner haben ihre Heimat aus wirtschaftlichen Gründen verlassen, um auf dem Festland zu leben und zu arbeiten. Zu Karfreitag aber zieht es viele von ihnen zurück auf die „Isola“, die ihnen Buße abverlangt und gleichzeitig Freude verspricht. Die Prozession ist für sie der freudige Anlass, ihren Glauben in unverwechselbarer Weise zu leben und sichtbar zu machen – und die Verbindung zu Familie und Heimat zu hüten und zu hegen.

Werner Golder



▲ Bis zu 15 Meter lang und fünf Meter hoch sind die „misteri“, die die Procidaner an Karfreitag über ihre Insel schleppen.



▲ Gerade noch mit Palmwedeln und königlichen Ehren in Jerusalem empfangen (links), wird Jesus von der römischen Besatzungsmacht gegeißelt und gekreuzigt.

BAMBERGER PASSIONSKRIPPEN

Im Zeichen des Leidens Christi

Beeindruckende Inszenierungen des Kar- und Ostergeschehens in der Maternkapelle



▲ Vom Domgrund geht der Blick zum Bamberger Dom. Hier liegt die Maternkapelle, die seit 35 Jahren die Krippenschau der Bamberger Krippenfreunde beherbergt.

In Bamberg ist nicht nur der Dom mit der berühmten Skulptur des Bamberger Reiters aus dem 13. Jahrhundert einen Besuch wert. Die unscheinbare Maternkapelle, die sich im Domgrund hinter der mächtigen Bischofskirche zu verstecken scheint, steht bei Krippenfans hoch im Kurs – nicht nur zur Weihnachtszeit.

Das kleine Gotteshaus ist die Bühne der weithin bekannten Bamberger Krippenfreunde, hier zeigen sie regelmäßig Ausstellungen. Zur Osterzeit stehen alljährlich echte Raritäten auf dem Spielplan: die Passionskrippen. Diese auch „ernsten Krippen“ genannten Inszenierungen stellen das Geschehen rund um Ostern dar, manchmal auch dar-

über hinaus. Man begegnet ihnen in nennenswerter Zahl eigentlich nur noch im Bamberger Raum. Warum das so ist? Darauf wissen auch die Bamberger Krippenfreunde keine schlüssige Antwort.

„Bei uns ist die Tradition eben lebendig geblieben“, meint Marcus Gessner nachdenklich. Der Vorsitzende der Krippenfreunde, deren Geschichte bis ins Jahr 1919 zurückgeht, fügt hinzu, dass es vielleicht an der traditionsreichen Krippenbauschule liegen könne. 1977 gegründet, ist sie die Keimzelle der Bamberger Krippenkultur. Hier lernt man die Feinheiten des Krippenbauens, das Schnitzen, allerdings nicht.

„Schauen Sie“, sagt Gessner und zeigt eine Krippe mit einem Teich,

an dem die Petrifischer sitzen. „Was wie Wasser aussieht, ist tatsächlich eine Plexiglasscheibe“, klärt er auf. Darunter sind die Fische gut zu erkennen. „Wir zeigen auch einige Szenen aus dem Leben Christi, die nicht zur Passionsgeschichte gehören“, erklärt der Bamberger das Konzept der Ausstellung. „Die Architektur der Kulissen bauen wir in der Regel aus dünnem Sperrholz, das mit Kork beklebt wird, damit es orientalisch wirkt“, verrät Gessner.

Neue Figuren aus Südtirol

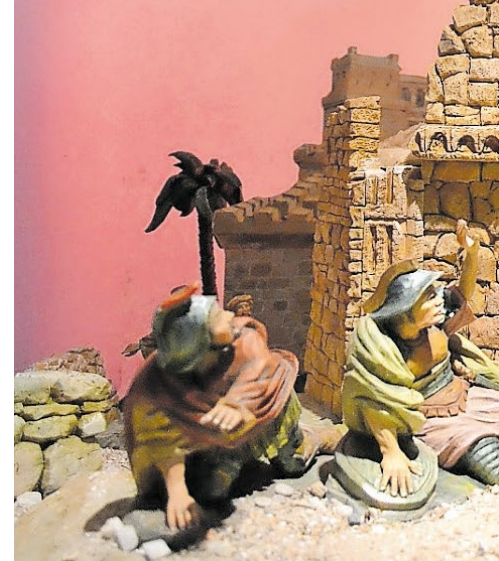
Manchmal fänden sie auch etwas Brauchbares auf dem Sperrmüll. Wer nachfragt, erfährt, dass Schnee aus Kartoffelstärke gemacht wird und Bäumchen aus den Stielen von Gewürznelken. „Wir verwenden historische Figuren, die in Bamberg geschnitten worden sind“, informiert der Krippenbauer. Heute gebe es leider keine Schnitzer mehr in der Region. „Neue Figuren kaufen wir zu. Meist sind sie aus Südtirol.“

Im Gegensatz zur frohen Botschaft der Weihnachtskrippen zeigen die Passions- oder Osterkrippen anrührende und drastische Szenen. Normalerweise beginnen die Darstellungen mit Jesu Abschied von der Mutter oder seinem Einzug in Jerusalem und enden meist mit dem Emmausgang zwischen Auferstehung und Himmelfahrt. Ölbergsszene, Abendmahl, Jesus vor Pilatus, Kreuzweg und Kreuzigung: Das sind Szenen, die von den Betrachtern starkes Miterleben fordern – und auch von einem Krippenbauer wie Karl-Heinz Exner.

Passionskrippen von ihm werden alljährlich in der Marienkapelle des Forchheimer Pfalz museums ausgestellt. „Muss man sich bei den traditionellen Weihnachtskrippen mit lediglich vier oder fünf Szenen beschäftigen, Passionskrippen bieten rund 30. Dafür braucht man auch viel mehr Figuren“, erklärt Exner. Die Szenenfolge müsse außerdem in einem thematisch engen Zusammenhang gezeigt werden.

„Das erfordert intensive Vorbereitung, viel Zeit und einen riesigen Aufwand an Material“, spricht der Krippenbauer aus dem nahe Bamberg gelegenen Örtchen Bischberg aus jahrzehntelanger Erfahrung. Krippen seien eine Vergegenwärtigung des Heilsgeschehens und regten zum Nachdenken über die biblische Geschichte und den Glauben an, fasst Karl-Heinz Exner zusammen.

Die Besucher der Bamberger Maternkapelle bekommen über Ostern



10 „Welchen Bilderkauf?“, fragte sie sinnloserweise. Aber der Antretter war großzügig und machte eine abwehrende Handbewegung.

„Denk bloß nicht, dass ich mir aus dem Bild etwas mache. Ich nehme eben ein anderes dafür.“ Lange schwieg Irene. Die Rücksichtnahme des Mannes war doch echt. Er schonte sie, sagte nichts von Betrug. Endlich fand sie die Kraft und die Ruhe, ihn voll anzusehen.

„Warum tun Sie das alles, Antretter?“ „Muss ich dir das wirklich erst sagen? Ich dachte, dass eine Frau doch fühlen müsse, wenn sie – einem Mann nicht ganz gleichgültig ist.“ „Ja, doch, das freilich schon“, gestand sie ehrlich.

„Aber überlegen Sie doch, Antretter, ich bin erst seit kurzem Witwe – und ich habe einen erwachsenen Sohn“.

Erregt stand er auf, ging ein paar Mal im Raum auf und ab, die Hände hinter dem Rücken verkrampft. Schließlich blieb er vor dem Fenster stehen und starrte hinaus. Dann drehte er sich heftig um und stieß hervor. „Irene, ich kann und will nicht mehr länger warten. Lass uns heiraten, bald. Dein Sohn wird vernünftig genug sein, einzusehen, dass wir nicht länger warten wollen. Was soll aus dem Burschen übrigens werden?“ „Adrian hat sich auf Siebenzell als Forsteleve beworben.“

Kaum merklich zuckte der Sägewerksbesitzer zusammen. In seine Augen war ein harter, kalter Glanz gekommen. „Dann soll das ganze Geld zum Fenster hinausgeworfen sein, das ihr für seine Schulbildung ausgegeben habt?“

„Adrian meint, dass nichts im Leben umsonst gelernt sei.“ Anton Antretter starrte wieder eine Weile zum Fenster hinaus. Dann meinte er: „Kann man ihm das mit der Jägerei nicht ausreden?“ „Ich glaube kaum. Wenn sich Adrian einmal etwas in den Kopf setzt, kann man ihn nur schwer davon abbringen. Und wenn er Lust und Liebe zu diesem Beruf in sich fühlt –“

„Lust und Liebe“, sprach der Antretter spöttisch nach. Dann griff er nach seinem Hut. Irene reichte ihm die Hand. Allerdings sagte sie nicht: „Auf Wiedersehen“, sondern: „Leben Sie wohl, Antretter.“ Dann ging er und er hatte es sehr eilig, auf die Straße hinauszukommen.

Drei Tage später fühlte Irene ein wunderliches Erschrecken, als sie Schritte auf dem Kies des Gartens hörte. Der Sägemüller hatte sich in der ganzen Zeit nicht mehr sehen lassen und ihr wurde erst jetzt klar, wie sehr ihre Gedanken immer bei ihm gewesen waren. Sie stand auf,



Sägewerksbesitzer Antretter ist zum regelmäßigen Besucher bei Irene Sebold geworden, die sich von ihm manchen Rat geben lässt – und sogar dem Einbau von Fremdenzimmern im Dachboden zustimmt. Als das Werben des stattlichen Unternehmens drängender wird, kommt auch der Bilderverkauf zur Sprache. Und, was Sohn Adrian in Zukunft vorhat.

ordnete schnell vor dem Spiegel ihr Haar. Da klopfte es bereits. Auf ihr „Herein“ trat der Kammerdiener Siegmund Eberlein über die Schwelle. Er sah so feierlich aus, dass Irene unwillkürlich lächeln musste. Heute trug er einen dunkelgrauen Zweireiher und die Rosen in seiner Hand dufteten betäubend.

Eine Verbeugung in vollendeter Form, ein Zutänzeln auf die Frau vor dem Spiegel. Er küsste ihr die Hand und sagte: „Gnä' Frau, gestatten ein paar Blumen.“

Diese paar Blumen hätten ein Vermögen gekostet, wenn Herr Eberlein nicht wieder einen Griff in die Rosenbeete der Schlossgärtnerei gemacht hätte. Irene suchte eine Vase und stellte die Rosen dann auf den Tisch. „Bitte, nehmen Sie Platz. Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuchs?“

Eberlein saß bolzengerade im Lehnstuhl und hatte seine schmalen Hände auf den Knien liegen. Seine Augen waren unverwandt auf das Gesicht der Frau gerichtet. Aber Irene wurde nicht nervös dabei, sie dachte merkwürdigerweise in diesen Minuten an den Antretter. Dagegen wirkte Eberlein fast wie ein Knabe, mit seinen schmalen Schultern, mit seinem spitzen Gesicht und dem viel zu kleinen Mund.

„Zunächst habe ich Ihnen“, begann Eberlein, „eine, wie ich annehme, freudige Nachricht zu überbringen. Das heißt, eigentlich sind es zwei freudige Nachrichten. Aber bleiben wir zunächst bei der ersten.“

Irene war der Meinung, dass Herr Eberlein wieder ein Bild kaufen wolle, und wandte sich daher voller Freude gegen den Glasschrank hin, wo eine halb geleerte Flasche Kirschgeist stand. „Ich darf Ihnen doch ein Gläschen anbieten, Herr Eberlein?“

„Nur, wenn Sie auch mittrinken.“

Irene tat es nur widerwillig, denn der Schnaps war scharf und von den Bauern im Karst gebrannt. Aber sie sah bereits wieder 2000 Mark für ein Bild vor ihrem geistigen Auge, und so schluckte sie diesen Feuertrank tapfer hinunter.

„Wie fühlen Sie sich eigentlich so allein?“, begann Herr Eberlein. „Man hat ja schließlich seine Aufgaben“, meinte Irene. „Ich habe auch umgebaut und war eigentlich seit dem Tod meines Mannes nie ganz einsam.“

„Ja, ich habe von dem Umbau gehört. Fand ihn überflüssig und verstand so manches nicht. Wollen Sie eine Pension aufmachen?“ „Das habe ich vor.“ „Schade, Sie könnten ein besseres Leben haben“, antwortete Eberlein und sah sie abermals lange an.

„Sie wollten mir doch eine freudige Nachricht überbringen“, lenkte Irene das Gespräch in eine andere Richtung. „Tja, richtig. Zunächst also einmal: Der Herr Baron hat das Anstellungsgesuch Ihres Sohnes auf meine eindringliche Befürwortung hin genehmigt.“ „Wirklich?“

„Ja, natürlich. Könnte ich es sonst sagen? Ich habe mich wärmstens für

Ihren Sohn eingesetzt, habe sozusagen all meinen Einfluss aufgeboten.“

„Dann – danke ich Ihnen aufrichtig, auch im Namen meines Sohnes.“ „Bitte, bitte, ich habe es gerne getan. Hat er Ihnen am letzten Sonntag meine Grüße bestellt?“

„Ich glaube – ja.“

„Jedenfalls habe ich ihm welche aufgetragen.“ Herr Eberlein schloss die Augen. „Habe sie ihm aufgetragen in der stillen Hoffnung, dass Sie sich darüber freuen würden.“ Irene antwortete nicht, sondern betrachtete das schmale Gesicht mit den geschlossenen Augen. Es wirkte jetzt ein wenig hochmütig, ähnlich wie damals, als Eberlein das Bild kaufte. Es sah aus wie eine Maske aus gelblichem Marmor.

„Und haben Sie sich darüber gefreut?“, fragte Eberlein ohne die Augen zu öffnen. „Natürlich“, antwortete Irene abwesend. „Aber, darf ich neugierig sein und nach der zweiten Nachricht fragen?“ „Sie dürfen, Sie dürfen“, sagte Siegmund Eberlein und öffnete seine Augen. Er öffnete sie weit und sein Blick wurde dadurch groß und leuchtend.

Dann beugte er sich vor, verschränkte seine Hände und sah auf den schmalen Ring mit dem roten Rubin nieder, den ihm der Baron einmal geschenkt hatte. „Sie werden ja sicher schon bemerkt haben, dass Sie mir nicht ganz gleichgültig sind“, begann er.

„Nein, das habe ich nicht bemerkt“, antwortete Irene ein wenig enttäuscht, weil sie einen neuen Bildverkauf in ungeahnten Fernen entschwinden sah. „Das ist höchst bedauerlich, liebe, gnädige Frau. Die Rosen, die ich Ihnen schon ein paar Mal schickte, sollten der Ausdruck meiner grenzenlosen Verehrung für Sie sein. Ja, ja, meiner Verehrung und meiner stillen Liebe. Schon Rilke sagt, dass die Rosen –“

„Ich bitte Sie, Herr Eberlein, das hat doch alles keinen Zweck“, unterbrach Irene ihn. Eberlein warf den Kopf zurück. „Warum soll das keinen Zweck haben? Sie sind Witwe und noch viel zu jung, um mit dem Leben schon abzuschließen.“

Irene Sebold wurde zornig. „Und da meinen Sie, dass ich ausgerechnet auf Sie warte?“ Siegmund Eberlein erschrak heftig.

► Fortsetzung folgt

Hans Ernst:
Wetterleuchten
um Maria
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54079-0



NEUES BUCH ERSCHIENEN

Pflanzenpower im Alltag

Positive Effekte von Wald und Natur auf das Wohlbefinden des Menschen

BONN – Spuren der Natur sind allgegenwärtig. Autorin Kathy Willis hat in ihrem Buch „Die Superkraft der Pflanzen“ verblüffende Erkenntnisse aus vielen Studien zusammengetragen. Dabei verrät sie auch, wie jeder im Alltag noch mehr von dieser Superkraft profitieren kann.

Der Blick in eine grüne Umgebung oder auf eine schöne Naturaufnahme senkt das Stresslevel und sorgt für Konzentration und schnellere Erholung. Eine mögliche Erklärung: Ein Blick in die Natur biete weniger optische Reize als das Umfeld, so dass die „gerichtete Aufmerksamkeit eine kurze Rast einlegen, sich erholen und Kraft schöpfen“ könne, schreibt Willis. „Der Anblick grüner Blätter macht uns gelassener, glücklicher, konzentrierter und kreativer.“ Eine ähnliche Wirkung habe eine Vase mit frischen bunten Blumen auf dem Tisch.

Apropos echt – Kunstpflanzen werden in Privathaushalten und Büros immer beliebter; einen positiven Effekt haben sie mehreren Studien zufolge nicht. Die unechten Pflanzen mögen laut Willis vielleicht hübsch aussehen, hätten aber offenbar „nicht die gleiche beruhigende und stimmungsaufhellende Wirkung wie das Original“.

Geruchslandschaft

Denn nicht nur der Anblick schöner Pflanzen, auch das Riechen angenehmer Düfte trägt laut Willis zum Wohlbefinden bei. Terpene – die etwa im Duft von Nadelholz, Zitrusfrüchten, Lavendel, Rosmarin und Rosen enthalten sind – sorgen demnach für Entspannung; ein Wald sei eine einzigartige „Geruchslandschaft“. Das Inhalieren von Zypressen- oder Wacholderduft sorgt Studien zufolge unter anderem für den Anstieg natürlicher Killerzellen im Blut, was auch eine Rolle in Krebstherapien spielen könnte.

Bestätigt sei inzwischen der beruhigende und stresslösende Effekt von Lavendel. Willis rät deshalb, Büros mit Lavendelöl-Zerstäubern auszustatten. Ebenso könne Rosmarinduft im Alltag genutzt werden, „um unsere Aufmerksamkeitsspanne zu verlängern und geistig rege zu halten“.

Wer entspannt und umsichtig Autofahren möchte, sollte zu Rosenduft greifen. Ergebnis einer weiteren

Studie: Pfefferminz-Duft wirkt beim Autofahren konzentrationsfördernd und verkürzt die Reaktionszeit. Rosen- wie Pfefferminzaromen können also „eine beruhigende Wirkung auf die Fahrer haben und cholerische Verkehrsteilnehmer glücklicher und entspannter machen“.

Naturklänge bevorzugt

Die natürliche Klangwelt – Vogelgezwitscher, das Plätschern eines Baches oder das leise Rauschen der Blätter im Wind – hat ebenfalls einen positiven Effekt. In zahlreichen Studien konnte belegt werden, dass Naturklänge gegenüber den meisten urbanen Geräuschen bevorzugt werden und sogar das menschliche Schmerzempfinden reduzieren können.

Für iranische Forscher ist das Hören von Naturgeräuschen eine „einfache, effektive, sichere, zuverlässige und kostengünstige Methode zur Schmerzlinderung“. Auf Naturklänge zu lauschen, sei zum Stressabbau sogar effektiver als das Betrachten von Grün, schreibt Willis. Der schnellste Entspannungseffekt stelle sich indes ein, wenn gleichzeitig Augen, Ohren und Nase angesprochen würden.

Menschen, die im Wald einen Baum umarmen, werden mitunter schief angesehen. Dabei spielt der Tastsinn beim Entspannen in und mit der Natur eine bislang wenig erforschte Rolle. Schon als Kind lerne der Mensch die Welt durch Berührung kennen, schreibt Willis. Der

Tastsinn sei etwa auch relevant bei der Kaufentscheidung für ein neues Möbelstück, hat der Autorin ein Möbelschreiner verraten. Er beobachte bei vielen Kunden „den instinktiven Wunsch, ja, sogar den Drang“, mit der Hand über die Oberfläche zu streichen.

Weit häufiger als beim Waldspaziergang haben Menschen aber in ihren eigenen vier Wänden Kontakt zur Natur – durch Grünpflanzen und Holzoberflächen, beobachtet Willis. Doch Holz sei nicht gleich Holz: Versuchspersonen hätten beim Berühren von unbehandeltem Weichholz – etwa von Nadelbäumen, die auch Terpene freisetzen – eine entspanntere körperliche Reaktion gezeigt als bei bearbeitetem Holz. Der Kontakt zu Hartholz habe indes zu einem Anstieg des Blutdrucks geführt.

Berühren von Blättern

Sogar das Umtopfen oder Ernten von Salat kann – durch das damit verbundene Berühren von Pflanzenblättern – Positives bewirken. Eine Studie mit Grundschulern wies nach, dass diese einfachen Tätigkeiten bessere kognitive Leistungen ergeben. Willis' klares Plädoyer: Jeder kann und sollte sich für das eigene Wohlbefinden mehr mit Pflanzen umgeben. Schließlich könne sich die Integration der Natur in die eigenen Alltagsräume „ebenso positiv auf unser Wohlbefinden auswirken wie der Schritt vor die Tür, in die Natur selbst“. *Hannah Schmitz (KNA)*



▲ Die im Rosenduft enthaltenen Terpene sorgen für Entspannung.

Foto: gem

NATURSCHÜTZER WARREN

Osterfeuer kann zur Todesfalle werden

HILPOLSTEIN (KNA) – Osterfeuer sind für Wildtiere brandgefährlich, betont der bayerische Naturschutzverband LBV. „Igel verstecken sich zwischen den Zweigen, gerade wenn diese länger liegen. Und auch Vogelarten wie Rotkehlchen, Zaunkönig oder Heckenbraunelle bauen ihre Nester gerne darin“, teilte der Verband am mit.

„Wenn die Feuer an Ostern entzündet werden, sterben die Tiere unbeobachtet und qualvoll in den Flammen.“ Holzhaufen sollten daher so spät wie möglich errichtet und vor dem Anzünden vorsichtig umgeschichtet werden. Dieses Vorgehen sei auch eine wertvolle Lernaktion für Kinder.

Das Osterfeuer sollte weit genug von Gehölzen und anderen ökologisch sensiblen Bereichen entfernt sein. „Zudem sollten Privathaushalte kein großes Feuer veranstalten und Gartenabfälle anzünden, da dies zu einer großen CO₂-Belastung führt“, warnten die Naturschützer. Das liege daran, dass das Material meistens noch sehr feucht und die Luftzufuhr nicht ausreichend sei. Es komme so zu einer unvollständigen Verbrennung mit sehr starker Rauchentwicklung.

Ein zentrales Osterfeuer in der Kommune ist laut Mitteilung eine praktische und umweltfreundlichere Lösung. Außerdem sei das verwendete Totholz für Insekten und Amphibien ein wichtiger Lebensraum.



▲ Osterfeuer können für Tiere sehr gefährlich werden. Foto: gem

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von CBM Deutschland e.V., Bensheim. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8

Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75

IN DEUTSCHLAND EINZIGARTIG

Perlen lassen Passion erstrahlen

15 000 Glassteinchen bringen Heilig-Grab-Kapelle von Rommelsried zum Funkeln



▲ Ziel und Höhepunkt des Kreuzwegs: Oben auf dem Kalvarienberg erwartet die Pilger unübersehbar die Heilig-Grab-Kapelle. Etwas unauffälliger daneben steht eine Kreuzigungsgruppe. Geöffnet ist die Kapelle nur an Karfreitag und Palmsonntag.

Männer in leuchtenden Gewändern“ (Lk 24,4) oder eine Gestalt, die „leuchtete wie ein Blitz“ (Mt 28,3), verkünden den Frauen im Gefolge Jesu im leeren Grab die Auferstehung. Der Leichnam Christi ruht in der Heilig-Grab-Kapelle in Rommelsried zwar noch im Grabe, doch auch hier sind es leuchtende Gestalten, die von der Passion berichten – und bereits das Licht der Auferstehung aufstrahlen lassen.

Einst in großer Stückzahl in der Gablonzer Glasindustrie hergestellt, ist der Glasperlenaltar von Rommelsried heute in Deutschland wohl einmalig. Aus einem Katalog konnten Kunden die Einzelelemente je nach örtlichen und finanziellen Umständen zusammenstellen. „Viele Pfarreien bestellten nur die zentralen Elemente: das Heilige Grab und die Bundeslade“, sagt Pfarrgemeinderatsvorsitzender Johann Eberhardt.

Für die Kapelle in Rommelsried wurde in den 1860er Jahren allerdings der komplette Altar angeschafft: In der Mitte ruht der Leichnam Jesu Christi in einer Grabnische. Ihn umgibt ein Strahlenkranz. Auf dem Grab steht die Bundeslade. Über ihr thront ein leeres, kristallfarbenes Kreuz, an dessen Querbalken ein aufwändig

verziertes Grabtuch hängt. Vom unteren Kreuzbalken geht ein großer, mit Blumen geschmückter Strahlenkranz aus.

Rechts und links knien zwei Engel. Deren Gesichter stechen allerdings hervor. Kirchenpfleger Ernst Gaugenrieder erklärt, woran das liegt: „Die feinen Gesichtszüge der Engel können durch die Perlen nicht nachempfunden werden. Darum wurden ihre Gesichter in Glasmaltechnik angefertigt.“

Die Szene wird flankiert von zwei lebensgroßen Soldaten, die das Grab bewachen. Einen würdevollen Rahmen um die gesamte Darstellung bilden die zwei blumengeschmückten Pilaster mit IHS-Monogramm und der Oberbalken mit der Inschrift: „Erit sepulcrum ejus gloriosum – Sein Grab wird herrlich sein.“

Rund 15 000 Glassteine in unterschiedlichen Formen – rechteckig, rund, röhrenförmig, geschliffen wie Edelsteine – und Größen wurden

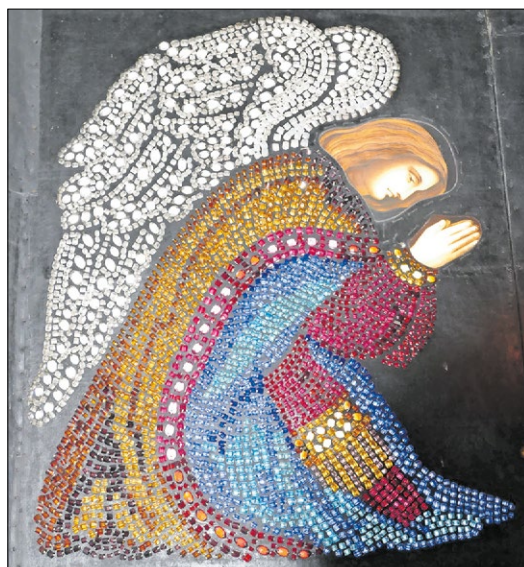
verwendet. Allein, was die Größe betrifft, sei der Glasperlenaltar in Rommelsried daher schon besonders, verdeutlicht Johann Eberhardt.

Permanent aufgebaut

Seine Einmaligkeit hat er allerdings einem anderen Umstand zu verdanken: Während die Heiligen Gräber in den meisten Kirchen nur temporär zur Karwoche aufgebaut wurden, ist der Glasperlenaltar in Rommelsried fest installiert. Dieser Tatsache ist der gute Erhaltungszustand geschuldet – wohingegen die Altäre in den meisten anderen Kirchen durch das häufige Auf- und Abbauen kaputtgingen.

Die Glassteine und -perlen sind mit zweifachem Garn oder feinem Draht auf drei Millimeter dickem, mit schwarzem Stoff überzogenen Karton aufgefädelt und einzeln verknötet. In den Karton wurden entsprechend der Größe des Steines oder der Perle Löcher ausgestanzt. Die Gesamtanlage, die aus Einzelplatten in der jeweiligen Größe der Einzelfiguren besteht, bildet eine geschlossene Wand, sodass das Licht nur durch die ausgestanzten Löcher scheint und die Glasteilchen zum Leuchten bringt.

In einer Zeitungsannonce von 1878 schrieb die Firma Eduard Zbitek aus dem mährischen Olmütz, aus deren Produktion auch der Glasperlenaltar in Rommelsried stammt: „Zur bildlichen Darstellung der heiligen Geheimnisse, welche die katholische Kirche in der Karwoche feiert, gehört unstreitig auch



▲ „Die feinen Gesichtszüge der Engel können durch die Perlen nicht nachempfunden werden. Darum wurden ihre Gesichter in Glasmaltechnik angefertigt“, erklärt der Rommelsrieder Kirchenpfleger Ernst Gaugenrieder und zeigt ein „Ersatz-Gesicht“.





▲ In Größe und Erhaltungszustand ist der Glasperlenaltar in Rommelsried wohl deutschlandweit einmalig. Am Oberbalken ist zu lesen: „Erit sepulchrum ejus gloriosum – Sein Grab wird herrlich sein.“
Fotos: Kröling

das Heilige Grab. Allein die Darstellung dieses erhabenen Momentes ist nicht immer eine würdige, besonders in Kirchen auf dem Lande, so dass die heilige Stätte oft nicht im Mindesten geeignet ist, das Gefühl der Andacht in dem Kirchenbesucher zu unterstützen.“

„Vorzüglich billig“

An solche Landgemeinden, deren „Herren Vorsteher der Meinung sind, eine solche Anschaffung sei mit großen, mit den Mitteln einer kleinen Kirche oder Gemeinde nicht im Verhältnis stehenden Kosten verbunden“, richtete die Firma ihr Inserat und warb für ihre Heiligen Gräber, „welche vorzüglich billig, dauerhaft, leicht zum Aufstellen und Aufbewahren sind“.

Die Kosten für den Rommelsrieder Glasperlenaltar waren jedoch nicht von der Pfarrgemeinde zu tragen. Denn die gesamte Kalvarienberg-Anlage samt Kreuzweg und Kapelle wurde gestiftet von dem kinderlosen Ehepaar Georg und Walburga Hörmann, dazu 1500 Gulden für den Erhalt der Anlage. Über das Stifterehepaar wird berichtet, sie hätten sich in Fleiß und Sparsamkeit ein schönes Vermögen erworben. Mit den Ersparnissen wollte das Ehepaar den geistig behinderten Bruder versorgt wissen. Da dieser aber früh verstarb, wurden sie zu Wohltätern der Kirche.

1862 begann der Ausbau des Waldhügels zum Kalvarienberg mit

sieben „Fußfällen“ – später zu 14 Kreuzwegstationen umgewandelt –, einer Muttergotteskapelle im Wald und der Kreuzigungsgruppe oben auf der Lichtung. Daneben wurde ab 1865 die Heilig-Grab-Kapelle im neugotischen Stil errichtet und mit dem Glasperlenaltar ausgestattet.

Pfarrer Anton Wunderle würdigte bei der Weihe 1869 den im Vorjahr verstorbenen 78-jährigen Wohltäter, „der diesen Wald zu einem Garten

Gottes, zu einem Golgatha, umgestaltete“ – nicht nur durch die Finanzierung, sondern auch, indem er selbst Hand anlegte: „Wer sieht nicht den teuern Greis, wie er sich mühte von Morgen bis Abend, Baumaterialie herbeizuschaffen, die Wege zu ebnen, Blumen zu pflegen und zu begießen.“

Die Kapelle solle ein Ort der Zuflucht und des Trostes sein, so der Pfarrer: „Wo willst du Trost suchen,

o Christ, in den Wirren, Kämpfen, Trübsalen dieses Lebens, wo Rat, Stärke, Ruhe – wo besser als bei deinem Jesus, bei seinen heiligen Wundmalen, bei ihm im Grabe?“

2007 wurde der Glasperlenaltar restauriert – eine große logistische und handwerkliche Herausforderung. „Keiner wusste so recht, wie man das renoviert und woher man Ersatzteile bekommt“, erklärt Kirchenpfleger Gaugenrieder. Nach intensivem Austausch mit Kunst- und Restaurierungsexperten habe man zur Reinigung der Glasteilchen Kartoffelmehl verwendet, was allein schon 70 000 Euro kostet.

Doch der Aufwand hat sich gelohnt: Scheint die Sonne durch die Apsisfenster, entsteht ein faszinierendes Schauspiel aus Licht und Farben. Durch die Renovierung erwachte die Kapelle aus ihrem „Dornröschenschlaf“ und ist – nicht nur an Karfreitag – wieder ein Ort des Gebets. Oder um es mit den Worten von Pfarrer Wunderle zu sagen: „Hier ist die Quelle der Freude, der Stärke in den Versuchungen, des Trostes im Alter, im Leiden, im Tode.“
Romana Kröling

Information

Die Heilig-Grab-Kapelle (Ortsausgang Rommelsried Richtung Deubach) kann an Palmsonntag und Karfreitag von 10 bis 17 Uhr besucht werden. **Kreuzweg-andachten** an Karfreitag: 9.30 Uhr für Erwachsene, 10.30 Uhr für Kinder, 14 Uhr in den Anliegen von „besonders anders“, der Interessengemeinschaft für Familien mit autistischen Kindern in der Region Augsburg. Treffpunkt ist jeweils am Ortsausgang von Rommelsried an der ersten Kreuzwegstation.

Der Grabwächter von vorn und von hinten: Pfarrgemeinderatsvorsitzender Johann Eberhardt zeigt, wie der Altar konstruiert ist. Ein drei Millimeter starker Karton ist mit schwarzem Stoff überzogen und in Holzrahmen gefasst. In den herausgestanzten Öffnungen der Pappe sitzen die Glaselemente. Sie sind mit doppeltem Garn oder feinem Draht mit der Pappe verknüpft.



Vor 70 Jahren

Ein wirklich kauziges Genie

Albert Einsteins Erkenntnisse waren seiner Zeit weit voraus

„Das Schönste und Tiefste, was der Mensch erleben kann, ist das Gefühl des Geheimnisvollen ... Wer dies nicht erlebt hat, erscheint mir, wenn nicht wie ein Toter, so doch wie ein Blinder.“ So lautet das Credo Albert Einsteins, der die Vorstellung von Zeit, Raum und Materie revolutionierte, dabei zu einer Ikone der Wissenschaft wurde. Zugleich erhob er als Pazifist seine mahnende Stimme.

Einstein wurde am 14. März 1879 in Ulm geboren. Die erste fesselnde Begegnung mit den Geheimnissen der Physik soll der kleine Albert gehabt haben, als ihm der Vater, der eine elektrotechnische Firma leitete, einen Kompass schenkte. Der junge Einstein sei ein schlechter Schüler gewesen, heißt es. In Wahrheit war Albert in Naturwissenschaften sogar sehr gut gewesen, durch seine Respektlosigkeit fiel er aber vor jeder Form von Autorität negativ auf. Später war genau das eines seiner Erfolgsrezepte, als es galt, eherne Lehrmeinungen umzuwerfen.

„Experte dritter Klasse“

Er verließ die Schule zunächst ohne Abitur, holte dies aber nach, als er 1895 bei der Aufnahmeprüfung an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich abgewiesen wurde. Im zweiten Anlauf absolvierte er ein Lehramtsstudium. Er schlug sich als Aushilfslehrer durch und kam 1902 als „technischer Experte dritter Klasse“ am Patentamt Bern unter: ein Segen für die Wissenschaft, denn nun konnte sich das verkannte Genie ganz auf seine Arbeit konzentrieren.

Nach endlosen Grübeleien soll Einstein schon ans Aufgeben gedacht haben, als ihm im Mai 1905 der Durchbruch gelang: die Beschreibung der Relation zwischen Energie und Masse, welche er in seiner „speziellen Relativitätstheorie“ in die weltbekannte Formel $E=m \cdot c^2$ kleidete. Im gleichen Jahr publizierte er weitere bahnbrechende Aufsätze, darunter eine Studie zum photoelektrischen Effekt, die ihm 1921 den Physiknobelpreis einbrachte.

Nach Professuren in der Schweiz und in Prag wurde ihm die Leitung des Berliner Kaiser-Wilhelm-Instituts angetragen. 1915/16 legte er seine „allgemeine Relativitätstheorie“ vor, die unter anderem die Gravitation als



▲ Albert Einstein, wie man ihn kennt, auf einer Fotografie von 1925.

Krümmung der Raumzeit-Geometrie beschrieb. Damals sagte Einstein auch die Existenz von Gravitationswellen voraus. Für ihren Nachweis sollten noch 100 Jahre vergehen.

1933 emigrierte Einstein in die USA, wo er am Institute for Advanced Study in Princeton eine neue Heimat fand. Alle Welt kannte ihn inzwischen als den genial-kauzigen Wuschelkopf mit spitzbübischem Humor. Doch sein Leben hatte auch Schattenseiten: Einstein war ein katastrophaler Ehemann und Vater, ließ die Ehe mit seiner Studentenliebe Mileva Marić scheitern und kümmerte sich nie um die erstgeborene Tochter Lieserl.

Wirklich ein Pazifist?

Ein anderer Widerspruch: Einstein war überzeugter Pazifist, andererseits regte sein berühmter Brief an Präsident Franklin D. Roosevelt 1939 an, die USA müssten Hitler beim Bau der Atombombe zuvorkommen. Während des Zweiten Weltkriegs half er der US-Marine bei der Konstruktion von Torpedos. Vergeblich versuchte Einstein, die Pandorabüchse nachträglich wieder zu schließen: Mit Vehemenz warnte er vor einer nuklearen Hochrüstung und vor der Wasserstoffbombe.

Am 18. April 1955 frühmorgens starb das Jahrtausendgenie in Princeton an einem Aortenaneurysma. Ein dreister Pathologe stahl bei der Obduktion Einsteins Gehirn für weitere Studien. Es befindet sich konserviert im Medizinemuseum Chicago. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

12. April

Teresa von Jesús

In extravaganzen Kostümen bediente Josephine Baker (*1906) das exotische Afrika-Bild der 1920er Jahre. Der Gürtel aus 16 Plüschbananen wurde ihr Markenzeichen. Vor 50 Jahren starb die US-amerikanische Tänzerin, Spionin und Bürgerrechtlerin.



13. April

Hermenegild, Martin I.

Im Zweiten Weltkrieg waren im polnischen Dorf Katyn 4400 gefangene Polen erschossen und in Massengräbern verscharrt worden. Eine fünfstellige Zahl von Menschen der Vorkriegselite war insgesamt der als „Massaker von Katyn“ zusammengefassten Mordserie zum Opfer gefallen. Lange hatte die Sowjetunion ihre Schuld geleugnet und wollte sie dem NS-Regime anlasten. 1990 bestätigte Präsident Michail Gorbatschow, dass Josef Stalin die Entscheidung zur Tötung getroffen hatte.

14. April

Lidwina, Ernestine, Elmo

Am „Schwarzen Sonntag“ kam es 1935 in der Dust Bowl der Great Plains im Mittleren Westen der USA zum schlimmsten belegten Sandsturm der Geschichte. Durch die Rodung des Präriegrases war der Boden massiver Erosion ausgesetzt. Am schlimmsten betroffen war der Bundesstaat Oklahoma (Foto unten).

15. April

Damian de Veuster

Das Konzentrationslager Bergen-Belsen (Niedersachsen) wurde vor 80 Jahren durch kampflöse Überga-

be an britisch-kanadische Truppen befreit. Auf dem Gelände des KZs, in dem auch Margot und Anne Frank starben, befanden sich noch rund 60 000 ausgezehnte Häftlinge.

16. April

Bernadette Soubirous

Ihren 85. Geburtstag feiert Margrethe II. (Archivfoto). Bis Mitte Januar 2024 war sie Königin von Dänemark. Weil ihre Eltern, König Frederik IX. und Königin Ingrid, keinen Sohn hatten, wurde das Thronfolgegesetz geändert. Margrethe betätigt sich als Künstlerin und Bühnenbildnerin.



17. April

Max Josef Metzger

Kardinal Agostino Vallini wird 85 Jahre alt. Der emeritierte italienische Kurienkardinal war unter anderem Mitglied in der Kongregation für die orientalischen Kirchen, in der Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungsprozesse, in der Kongregation für die Evangelisierung der Völker und in der Kardinalskommission der Güterverwaltung des Apostolischen Stuhls.

18. April

Aya, Wikterp, Herluka

Das Konklave zur Wahl des Nachfolgers des verstorbenen Papstes Johannes Paul II. begann vor 20 Jahren in der Sixtinischen Kapelle in Rom – es war mit 115 wahlberechtigten Kardinälen das bis dahin größte. Als papabile galten Joseph Ratzinger, Carlo Maria Martini, Camillo Ruini, Jorge Mario Bergoglio und Angelo Sodano.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Ein Farmer und seine Söhne während eines Staubsturms in Oklahoma. Die Menschen lebten tagelang im Halbdunkel. Der Sand brannte in den Augen, nahm den Atem und knirschte beim Essen zwischen den Zähnen. Kinder starben an Staublunge.

SAMSTAG 12.4.

▼ Fernsehen

20.15 NDR: **Merci, Udo.** Songs für die Ewigkeit. Doku über Udo Jürgens.

▼ Radio

11.05 DLF: **Gesichter Europas.** Stärkung der Abwehrkraft. Polen trainiert den Widerstand.

18.05 DKultur: **Feature.** Die drei Leben der Connie Converse. Die Frau, die den Folk erfand und verschwand.

SONNTAG 13.4.

▼ Fernsehen

☉ 9.00 ZDF: **37° Leben.** Einsamkeit – Zwischen Likes und Leere.

☉ 9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** zu Palmsonntag aus St. Marien in Lüneburg. Zelebrant: Dechant Carsten Menges.

☉ 10.00 BR: **Palmsonntag in Rom.** Gottesdienst auf dem Petersplatz.

20.15 Arte: **The Ipcress File.** London in den 1960ern: Ein Atomphysiker ist auf rätselhafte Weise verschwunden. Spionagethriller.

▼ Radio

7.05 DKultur: **Feiertag (kath.).** Von Leid und Leidenschaft. Warum Bachs Johannes-Passion heute noch fasziniert.

10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Kirche St. Franziskus in Bochum. Zelebrant: Pfarrer Thomas Köster.

MONTAG 14.4.

▼ Fernsehen

20.15 3sat: **Der ungezähmte Planet.** Doku über entlegene Orte, die ihre einzigartigen Ökosysteme erhalten konnten. Doku.

22.25 3sat: **Wo ist Gott?** Die Doku begleitet vier spirituelle Lehrer aus Christentum, Islam, Judentum und Buddhismus.

▼ Radio

6.35 DLF: **Morgenandacht (kath.).** Regina Wildgruber, Osnabrück. Täglich bis Samstag, 19. April, außer am Freitag.

19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Durchs Raster gefallen. Menschen ohne Krankenversicherung.

DIENSTAG 15.4.

▼ Fernsehen

20.15 Arte: **TikTok, die mächtigste App der Welt.** Die App aus China schaffte es an die Weltspitze der Sozialen Medien. Doku.

☉ 22.15 ZDF:

37°. Kreative Köpfe, große Träume: Nachhaltig wirtschaften.

▼ Radio

19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Der märchenhafte Aufstieg des Bitcoin. Wie ein Kryptowert die Finanzwelt polarisiert.

MITTWOCH 16.4.

▼ Fernsehen

☉ 19.00 BR: **Stationen.** Atmen, Angst und Adrenalin. Wie ich mich besser spüre.

☉ 22.50 ARD: **Versetzungsgefährdet.** Deutschland in der Bildungskrise.

☉ 23.35 ARD: **Echtes Leben.** Die Zeitschenkerin. Katharina begleitet ehrenamtlich todkranke Menschen an deren Lebensende.

▼ Radio

20.10 DLF: **Aus Religion und Gesellschaft.** Herrnhuter Brüdergemeine: Ein postkolonialer Blick auf die Missionsgeschichte.

DONNERSTAG 17.4.

▼ Fernsehen

20.15 3sat: **Nostalgie.** Retrogefühl mit Heilwirkung? Doku.

▼ Radio

9.25 Horeb: **Chrisammesse** aus dem Petersdom in Rom.

15.50 Horeb: **Feier vom Letzten Abendmahl** aus dem Petersdom.

FREITAG 18.4.

▼ Fernsehen

19.15 3sat: **Osterbrot und Festtagsbraten.** Kulinarische Bräuche rund um Ostern.

☉ 21.10 BR: **Karfreitag in Rom.** Der Kreuzweg im Kolosseum.

☉ 21.15 ZDF: **Das gläserne Kind.** Nach sechs Jahren Funkstille ist Annes Tochter aus den USA zurück. Für einen Neuanfang müssen die beiden mit der Vergangenheit aufräumen. Drama.

21.45 Arte: **Lex Barker – Westernheld und Playboy.** Doku.

▼ Radio

7.05 DKultur: **Feiertag (kath.).** Für dich, Judas! Neue Perspektiven auf einen vertrauten Verräter.

16.55 Horeb: **Karfreitagsliturgie** aus dem Petersdom in Rom.

☉: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Der Vatikan und die Rolle der Kunst

Auf dem Vatikanischen Hügel verdichten sich 2000 Jahre Kirchengeschichte auf einzigartige Weise. Ein einfaches Grab vor den Toren Roms wurde zur Wiege des Papsttums und zum Zentrum der Christenheit. Neben den historischen Zeugnissen, die in Archiven und handschriftlichen Sammlungen aufbewahrt werden, ist der Vatikan auch ein architektonisches Meisterwerk, das weltberühmte Schätze der Malerei und Bildhauerei beherbergt. In einer Mischung aus Animation und Dokumentation zeigt „**Vatikanstadt – Ein Hauch von Ewigkeit**“ (Arte, 12.4., 20.15 Uhr), welchen Beitrag die Künstler zur Machtentfaltung des Papsttums leisteten. Foto: Gedeon Programmes



Reportage über Santorins Erdbeben

Auf der griechischen Insel Santorin bebt seit Ende Januar 2025 mehrmals täglich die Erde. Seismologen untersuchen noch, ob der Ausbruch eines unterseeischen Vulkans droht. Aus Furcht vor den Erdbeben und einem Tsunami haben rund zwei Drittel der 16000 Bewohner die Insel verlassen. Andere harren aus und halten den Betrieb am Laufen: „**Die Erde bebt auf Santorin**“ (Arte, 16.4., 19.40 Uhr).

Psychothriller um einen Stalker

Hannes (Manuel Rubey) scheint der perfekte Partner zu sein: Der charmante Architekt überhäuft Judith (Julia Koschitz) mit Rosen. Doch Hannes lässt seine Angebetete nicht mehr aus den Augen und beginnt, sie obsessiv zu dominieren und unter Drogen zu setzen. Judith beendet die Beziehung – was Hannes aber nicht akzeptiert: Er stalkt sie fortan, treibt sie mit Psychoterror in die Tabletensucht und manipuliert ihr Umfeld. Statt Judiths wirren Behauptungen zu glauben, vertrauen ihre Mutter und ihre Freunde Hannes mit seiner fürsorglichen Art: „**Ewig Dein**“ (ZDF, 14.4., 20.15 Uhr). Foto: ZDF/Luca Baggio

Senderinfo

katholisch1.tv

bei augsburg.tv und allgäu.tv sonntags um 18.30 Uhr (Wiederholung um 22 Uhr). Täglich mit weiteren Nachrichten und Videos im Internet: www.katholisch1.tv.

K-TV

auf Astra digital: 19.2 Grad Ost, Transponder: 113, Frequenz: 12,633 GHz; über Kabel (z.B. Vodafone, Telekom); im Internet: www.k-tv.org.

Radio Horeb

bundesweit empfangbar über DAB+ sowie über Kabel, Satellit, Internet, Telefon, Sprachassistenten und über die Horeb-App.

Ihr Gewinn



Zum Jubiläum im Retrodesign

Das beliebte Schneckenrennen feiert 40. Geburtstag. In einer im Reststil illustrierten Sonderedition mit zusätzlichem Spielmaterial wird das gebührend gefeiert. Wer hat beim großen Jubiläums-Rennen die Fühler vorn? Abwechselnd würfeln die Spieler mit beiden Farbwürfeln und ziehen die passenden Schnecken ein Feld vor. Das Spiel endet, wenn die ersten drei Schnecken am Ziel sind. Durch das Zusatzmaterial geht es nach dem Rennen rauf aufs Siegerpodest, wo Salat als Belohnung wartet. „Tempo, kleine Schnecke“ (Ravensburger Verlag) ist ein echter Spieleklassiker und bereits für Kinder ab drei Jahren geeignet.

Wir verlosen drei Spiele. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an:
Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 16. April

Über die CD aus Heft Nr. 13 freuen sich:
Edgar Beer,
82362 Weilheim,
Alexandra Casadio,
86807 Buchloe,
Nina Friedrich,
92266 Ens Dorf,
Stefanie Karl,
93053 Regensburg,
Theresia Weber,
89284 Paffenhofen.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 14 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Apostel Jesu	Name der Europarakete	letztter Gruß am Tag (2 W.)	Zitterpappel	höchste ägyptische Göttin	zuvor	Bewohner des antiken Italiens	Fehler beim Tennis (engl.)	Dreieinigkeit
				schneller Lauf				
Rettungsfahrzeug (Abk.)	5		Geistlicher				1	
geräumige Familienautos		niederl. TV-Moderatorin (Sylvie)			franz. Filmpantomime †			
					Harz von Tropenbäumen	Comic-Figur aus Fix und Foxi	Reit- und Lasttier	
benachbart							7	
		Hafenstadt in Südpotugal			Harnsäuresalz			
„trocken“ bei Weinen (franz.)	Schnellpost				Autor von „Sherlock Holmes“	Abk.: und andere		
griechischer Buchstabe								
berauschende Getränke	Hutrand		ein Diplomat		im Stil von (franz.)	Satzzeichen (Mz.)	dt. Komponist, † 1847	6
							Heilige Schrift	Unverbrauchtes
loyal, ergeben		Fremdwortteil: entsprechend			Ort bei Hildesheim	Vorname d. Schauspielers Becker		
	8		Verbindungsstift		Kunststil zur Zeit Napoleons I.			2
Kriechtier		jüdischer Feiertag				Teil der Bibel (Abk.)	altjapanisches Brettspiel	
					Zirkusarena			
weibl. Märchengestalten			vollständig					

1	2	3	4	5	6	7	8
---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 8:
Kükennahrung unter der Schale
Auflösung aus Heft 14: **TAUFSTEIN**

	H	K		C					
S	P	E	I	S	E	B	L	U	T
H	A	R	N	F	A	R	B	B	A
U	Z		H	E	L	D		A	H
L	E	X						I	U
S	U	N	D				B	E	T
S	G						A	L	I
E	W						L	E	S
E	L	L	A				E	R	N
I	N		S	A			O	M	A
A	B	S	T	O	T	T	E	R	N
O	O		W	I	E		H	L	S
T	R	I	P		M		T	I	T
S	I	R		I	M	R	O	Z	M
S	U	E	N	D	E		M	O	M
S	E	R	A		S	I	M	O	N

„Kommen wir nun bei unserer großen Frühjahrsputz-Tombola zur Ziehung des Hauptgewinns: Wer darf die Fenster putzen?“

Illustrationen: Jakoby



Erzählung

Der Hase Ein Ratekrimi von Jens Klausnitzer



Ich bin Pfarrer David Schwarz von der Pfarrgemeinde St. Antonius, deren Mitglied auch Franziska Schwarz ist – Kriminalhauptkommissarin und außerdem Ehefrau meines Bruders Martin. Weil ich manchmal zufällig in der Nähe bin, wenn ein Mensch einmal den rechten Weg verlässt und meine Schwägerin ermitteln muss, möchte ich ihr helfen. Und gemeinsam mit Ihnen ihren neuen Fall aufklären, den Fall mit dem Hasen ...

An diesem Abend war ich mit den Vorbereitungen für die Karwoche in unserer Gemeinde beschäftigt, als ich unten am Pfarrhaus ein Geräusch hörte. Kein großes, auch kein langes, eher etwas wie ein Klopfen an der Außentür. Wer konnte dort sein? Mein Bruder hätte vorher angerufen, meine Schwägerin genauso, sie hätte außerdem geklingelt und schon längst irgendeine Begrüßung nach oben geschrien.

Obwohl es in unserem Pfarrhaus für einen Einbrecher nun wahrlich nichts zu holen gibt und ich deshalb nicht mit dem Besuch eines solchen rechnete, nahm ich vorsichtshalber doch den silbernen Schuhlöffel neben der Garderobe mit und stieg leise nach unten. Leider sind ja nicht alle Menschen immer nur freundlich unterwegs.

An der Tür des Pfarrhauses, die ich energisch öffnete, sah ich mich einer



älteren, erschrocken zurückweichen und „Herr Pfarrer, Sie sind ja doch da!“ rufenden Frau gegenüber. Sie hatte tatsächlich geklingelt und ich hatte es nur nicht gehört.

Das allerdings war nicht ihr Problem an diesem Abend. „Jemand hat ein Tier aus unserem Garten gestohlen!“ Auf meinen leicht irritierten Blick präzierte sie: „Eine große Osterhasenfigur aus Holz, mit Rucksack auf dem Rücken, in dem wir schon seit Jahren kleine Ostergeschenke für unsere Enkel verstecken!“

Von dieser gewissermaßen zentralen Geschenke-Ausgabestelle auch für viele andere Kinder der Siedlung nach dem Kirchenbesuch hatte natürlich auch ich schon erfahren. Es war also nicht nur für sie ein großer Verlust, sondern für so ziemlich alle Menschen dort. Leider wohnten auch die Verdächtigen, die sie mir aufgeregt nannte, in der Nachbarschaft: fünf Familienväter, fünf enge Freunde.

„Roggendorf von gegenüber, Burkhardt hinter uns, Schwertner schräg vor uns, Lübbers von ne-

benan und Langhoff quer über der Straße. Die sind eifersüchtig auf den Hasen, weil der auch ihre Kinder beschenkt. Könnten Sie nicht mal mit Ihrer Schwägerin ...?“

Zunächst einmal sah ich mir aber – zur Sicherheit mit meinem Taschentuch in der Hand – den Gegenstand an, den die Frau am Tatort gefunden hatte. Keine Tatwaffe zwar, aber doch ein verräterisches Smartphone mit einem Foto von vier lachenden Männern, einem aus der Entfernung angefertigten, kein Selfie. Vermutlich hatte es der Täter bei der anstrengenden Tat verloren.

„Der links mit der großen Nase ist der Herr von schräg vor uns, der rechts mit den glänzenden Zähnen der Langhoff, in dem sich daneben ein bisschen hinter den anderen versteckenden Kerl sehen Sie den von gegenüber und der rechts neben dem links ist Burkhardt!“, erklärte die Frau ...

Wissen Sie, wer Fotograf und Täter war?

Lösung
Lübbers ist der Täter – weil nur der fehlende der fünf Verdächtigen das Foto aufgenommen haben und Besitzer des Handys sein kann!

Sudoku

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 14.

6	2			4	3	8
5	9	3	2		4	7
8		9	5			4
3	4	6	8	2		1
6	1	7	9		3	
4		5	1	7	2	8
				6	5	1

6		8				7	1
		7	8	4		6	
		2	6	1			4
5				7	9		8
8				6			5
4	7			2	3		
	9				8	1	3
	3			6			8
8		2		4	9		





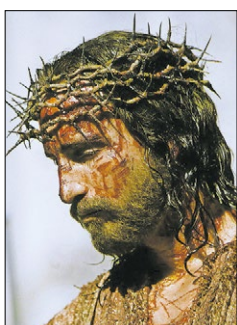
Hingesehen

In Bayern ist der Schafbestand 2024 weiter gestiegen. Mittlerweile gibt es laut dem Landesamt für Statistik wieder fast so viele Tiere wie 2014. Demnach sind zum Stichtag 3. November 2024 im Freistaat 272 900 Schafe gehalten worden. Im Vergleich zum Vorjahr entspricht dies einem Plus von 3,1 Prozent. Gleichzeitig sind rund 2150 schafhaltende Betriebe gezählt worden. Auf jeden von diesen entfielen damit durchschnittlich 127 Schafe – sieben weniger als im Jahr zuvor.

KNA/Foto: gem

Wirklich wahr

Nach mehreren Jahren Verzögerung soll der Drehstart des zweiten Teils von Mel Gibsons „Passion Christi“ nun bevorstehen. Die Leiterin der Cinecittà-Studios in Rom, Manuela Cacciamani, erklärte, dass der Film mit dem Titel „The Resurrection of the Christ“ (Die Auferstehung Christi) im August hauptsächlich dort gedreht werde. Regisseur Gibson plant die Fortsetzung seit gut zehn Jahren. Wie im ersten Film



soll Jim Caviezel (Foto) Jesus spielen.

Der erste Film von 2004 war ein Überraschungserfolg und spielte bei einem Budget von 30 Millionen US-Dollar über 600 Millionen ein. Damit gilt er als erfolgreichster religiöser Film der Geschichte. Er stand jedoch von Beginn an in der Kritik. Neben Antisemitismuskritik sorgte die exzessive Gewaltdarstellung für Kontroversen.

KNA Foto: Imago/United Archives

Wieder was gelernt

1. In welcher Sprache wurde „Die Passion Christi“ gedreht?

- A. Aramäisch
- B. Englisch
- C. Hebräisch
- D. Latein

2. Wer spielte Maria Magdalena?

- A. Salma Hayek
- B. Monica Bellucci
- C. Ornella Muti
- D. Juliette Binoche

Lösung: 1. A + 2. D

Zahl der Woche

65

Prozent der Menschen in Deutschland begehen den Karfreitag nicht als Fastentag. Dies ergab eine Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Yougov. Für Katholiken gilt der Tag der Kreuzigung Jesu traditionell als strenger Fastentag, an dem nur eine Hauptmahlzeit zu sich genommen wird.

16 Prozent der Befragten erklärten, an Karfreitag auf Fleisch und Wurst zu verzichten. Sieben Prozent nehmen an diesem Tag keinerlei tierische Produkte zu sich. Fünf Prozent gaben an, „sonstiges“ zu fasten.

In der Altersgruppe über 55 Jahren ist das Fasten an Karfreitag offenbar besonders wenig verbreitet: Hier fasten 71 Prozent nicht. In der jüngsten Altersgruppe (18 bis 24 Jahre) waren es dagegen 64 Prozent.

19 Prozent der Frauen gaben eher an, Wurst und Fleisch an diesem stillen Feiertag zu meiden – im Gegensatz zu 14 Prozent der Männer.

KNA

Impressum

Neue Bildpost, gegründet: 1952

Verlagsanschrift:

Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

Geschäftsführerin:

Ruth Klaus

Herausgeber:

Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion: Dr. Peter Paul
Bornhausen, Victoria Fels,
Romana Kröling, Maximilian Lemli,
Lydia Schwab, Ulrich Schwab

Redaktionelle Zuschriften:

Neue Bildpost, Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg,
Fax: 08 21/5 02 42-81
E-Mail: leser@bildpost.de
Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 42 vom 1.1.2025.

Mediendesign:

Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck und Repro:

Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

KONPRESS
KONPRESS-Medien eG

Mitglied der KONPRESS-Medien eG
60314 Frankfurt



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karla Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de

Leserservice:

Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
oder 08 21/5 02 42-22
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreise:

Vierteljährlich EUR 25,80.
Einzelnnummer EUR 2,00.
Bestellungen direkt beim Verlag, Leserservice.

Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.
Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Jerusalem in der Heiligen Woche

Die Liturgie der Kartage ermöglicht uns, auf den Spuren Jesu Christi zu wandeln

Es war bei einem Stellenwechsel vor vielen Jahren. Da öffnete sich für mich zwischen dem Abschluss der bisherigen Aufgabe und dem Antritt der neuen ein Zeitfenster von einigen Monaten. Ich beschloss, für ein Vierteljahr nach Israel zu gehen.

Die Benediktiner in Tabgha am See Genesareth nahmen mich freundlich auf. Ich durfte mit ihnen beten und arbeiten. Vor allem aber hatte ich viel Zeit, mein Leben noch besser mit dem Evangelium zu verknüpfen. Zumindest versuchte ich das. Fast täglich wanderte ich am Ufer des Sees entlang nach Kafarnaum. Ich sagte: „Diese Wege, Herr Jesus, bist du vermutlich auch gegangen.“ Oder ich stieg den sogenannten Berg der Seligpreisungen hinauf. Vor mir breiteten sich die Höhenzüge rings um den See Genesareth aus. Ich dachte: „So wie ich diese Landschaft jetzt wahrnehme, so mag auch Jesus sie vor 2000 Jahren wahrgenommen haben.“ Ich versuchte, seinen Blick zu teilen – und seine Gedanken.

Auf den Spuren Jesu

Mit den Benediktinern fuhr ich am Palmsonntag nach Jerusalem hinauf. Es war eine imposante und von lautstarken Gesängen begleitete Prozession, die sich da vom Ölberg in die Stadt hinein erstreckte. Und wir mittendrin! Am folgenden Tag suchte ich den Abendmahlssaal auf. Ich ging still die Via Dolorosa entlang. Ich besuchte die Grabeskirche. Dann kehrte ich zurück nach Galiläa, wo der Auferstandene seinen Jüngern erschienen war.

Ich bin für diese Zeit „auf seinen Spuren“ außerordentlich dankbar, denn sie hat meine Christus-Beziehung nachhaltig vertieft. Dabei war mir nicht wichtig, mit welcher historischen Wahrscheinlichkeit sich



▲ „Es war eine imposante und von lautstarken Gesängen begleitete Prozession, die sich da vom Ölberg in die Stadt hinein erstreckte. Und wir mittendrin!“, erinnert sich unser Autor.
Foto: Hartl

die Ereignisse damals an einem bestimmten Ort genau so (oder auch ein wenig anders?) zugetragen hatten. Vielmehr half mir die Umgebung, Jesus in meinem Herzen mehr Raum zu geben.

Reisen ins Heilige Land

Durch alle Jahrhunderte hindurch haben Menschen versucht, durch eine Pilgerfahrt ins Heilige Land Jesus näherzukommen. Schon im vierten Jahrhundert war die reiche Pilgerin Egeria nach Jerusalem aufgebrochen. Ihrem Reisebericht verdanken wir wertvolle historische Zeugnisse. Ignatius von Loyola versuchte im 16. Jahrhundert im Heiligen Land noch mehr als bisher, ein „socius / ein Geselle“ Jesu zu werden. Später gründete er die Gesellschaft Jesu, die Jesuiten.

Unser Autor

Pfarrer Christian Hartl ist Bischöflicher Beauftragter für Geistliches Leben im Bistum Augsburg und Direktor des Exerzitienhauses St. Paulus.

Vielleicht sind auch Sie, liebe Leserin und lieber Leser, schon einmal für ein paar Tage in Israel gewesen und können meine Empfindungen nachvollziehen. Aber den meisten Christen war und ist eine solche Reise nicht möglich.

In der Vergangenheit war man deshalb dankbar, wenn man sich in der Heimat durch einen anschaulich gestalteten Kreuzweg oder gar ein Heiliges Grab gedanklich nach Jerusalem versetzen konnte – so wie auch die Weihnachtskrippen halfen, die Ereignisse von Betlehem in die eigene Lebenswelt zu holen. Wir Menschen sind eben ganzheitliche Wesen und versuchen, nicht nur mit dem Verstand, sondern mit allen Sinnen die Geheimnisse unseres Lebens und unseres Glaubens zu erfahren.

Im Heiligen Jahr 2025 beginnen wir nun die Heilige Woche, den Höhepunkt des Kirchenjahres. Als „Pilger der Hoffnung“ dürfen wir uns in den gottesdienstlichen Feiern auf den Weg machen. Unsere Kirchen werden am Palmsonntag zur Stadt Jerusalem, die Jesus mit Palmzwei-

gen und Liedern empfängt. Unsere Altarräume werden am Gründonnerstag zum Abendmahlssaal, in dem Jesus Brot und Wein zum Sakrament seiner Hingabe werden ließ und wo er den Seinen die Füße gewaschen hat.

Vergegenwärtigung

Was damals geschehen ist, wird „vergegenwärtigt“, wird neu Wirklichkeit. Besonders eindrucksvoll empfinde ich es jedes Jahr, wenn der Priester sich am Beginn der Karfreitagsliturgie auf den Boden wirft und mit der Gemeinde in Stille vor dem geheimnisvollen Gott ausharrt. In der Osternacht aber dürfen wir mit den Frauen im Evangelium zum leeren Grab eilen, um dann im Licht der Osterkerze Jesu Auferstehung zu feiern.

Wir sind zwar nicht im Heiligen Land. Aber was sich vor 2000 Jahren dort ereignet hat, will in unseren gottesdienstlichen Feiern vor Ort für uns Gegenwart werden.

Christian Hartl





Palmsonntag, 13. April
Gesegnet sei der König, der kommt im Namen des Herrn. (Lk 19,38) Kreuzige ihn, kreuzige ihn! (Lk 23,21)

Am Palmsonntag ist von Himmelhochjauchzend bis zu Tode betrübt alles geboten. Zuerst jubeln wir mit der Schar der Jünger unserem König zu, dann leugnen wir, ihn überhaupt zu kennen, schließlich stimmen wir ins Wertschreien mit ein. Das Ausmaß unserer Bosheit wird uns bewusst, wenn Jesus seinen Geist aushaucht. Damit es uns deswegen nicht umhaut, knien wir nieder. In der Liturgie sind wir mitgemeint.

Montag, 14. April
Warum hat man dieses Öl nicht für dreihundert Denäre verkauft und den Erlös den Armen gegeben? (Joh 12,5)

Der Evangelist Johannes ist ein feiner Psychologe. Der an sich richtige Einwand Judas Iskariots gegen die vermeintliche Verschwendung kommt nicht daher, „weil er ein Herz für die Armen gehabt hätte“, sondern weil er Jesus das Kost-

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

bare nicht gönnt. Haben wir auch schon einmal der Kirche ihren Prunk vorgeworfen und dahinter unseren Geiz gegenüber Gott versteckt?

Dienstag, 15. April
Wohin ich gehe, dorthin könnt ihr nicht gelangen. Wohin ich gehe, dorthin kannst du mir jetzt nicht folgen. Du wirst mir aber später folgen. (Joh 13,33.36)

Jesus wiederholt, dass weder die Jünger noch speziell Simon Petrus soweit sind, sich hinzugeben. Als Petrus nicht lockerlässt, erhält er die furchtbare Ankündigung: „Du willst für mich dein Leben hingeben? Amen, amen, ich sage dir: Noch ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.“ Jetzt ist er noch nicht bereit. Aber später wird auch Petrus die größte Liebe zeigen und durch seinen Tod Gott verherrlichen (siehe Joh 21,19).

Mittwoch, 16. April
GOTT, der Herr, gab mir die Zunge von Schülern, damit ich verstehe, die Müden zu stärken durch ein aufmunterndes Wort. Jeden Morgen weckt er mein Ohr, damit ich höre, wie Schüler hören. GOTT, der Herr, hat mir das Ohr geöffnet. (Jes 50,4f)

In der Heiligen Woche werden die sogenannten Gottesknechtlieder aus dem Buch Jesaja vorgetragen. Diese Worte sprechen vom Christus, dem Messias. Auch das geschundene Volk Gottes Israel bezieht diese Worte auf sich. Und schließlich dürfen wir sie uns zu eigen machen und in die Schule Gottes gehen.

Gründonnerstag, 17. April
Jesus, der Herr, nahm in der Nacht, in der er ausgeliefert wurde, Brot, sprach das Dankgebet. (1 Kor 11,23)

Anders als die anderen Evangelisten berichtet Johannes nicht vom Letzten Abendmahl, sondern von der Fußwaschung. Die Einsetzung der Eucharistie hören wir aus dem Ersten Korintherbrief.

Der Einschub „Das ist heute“ unmittelbar vor den Wandlungsworten der Liturgie lässt uns genau diesen Moment miterleben.

Karfreitag, 18. April
Es ist vollbracht! (Joh 19,30)

Mit seinem Letzten Wort am Kreuz gibt Jesus der Einheit der Heiligen Schrift seine Gestalt: „Musste nicht der Christus das erleiden und so in seine Herrlichkeit eingehen? Und er legte ihnen dar, ausgehend von Mose und allen Propheten, was in der gesamten Schrift über ihn geschrieben steht“ (Lk 24,26f).

Karsamstag, 19. April
 Der Karsamstag hält Jesus im Grab. Die Liturgie bleibt stumm. Halte ich diese Stille aus?

Wegen des Ausfalls unserer Autorin stammt „Die Bibel leben“ diese Woche von der Redaktion. Die Texte verfasste Peter Paul Bornhausen.

Die Zeitschrift für den katholischen Mesner

- Nachrichten, Bilder und Termine aus den Berufsverbänden
- Anregungen, Gebete und Impulse

Ja, schicken Sie mir die mit 6 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **Der Katholische Mesner** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 8,40 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

X
Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **Der Katholische Mesner**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.